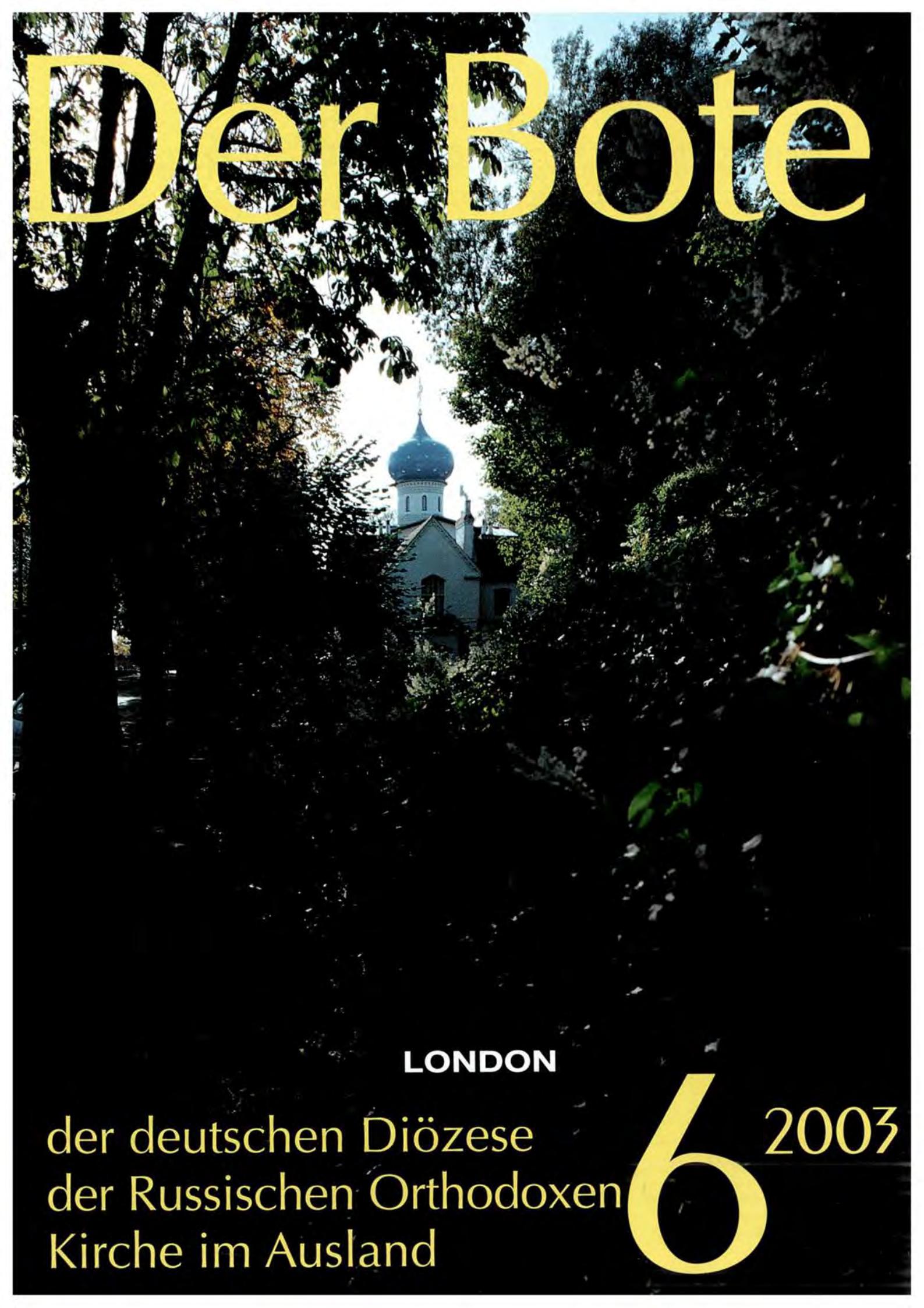


Der Bote

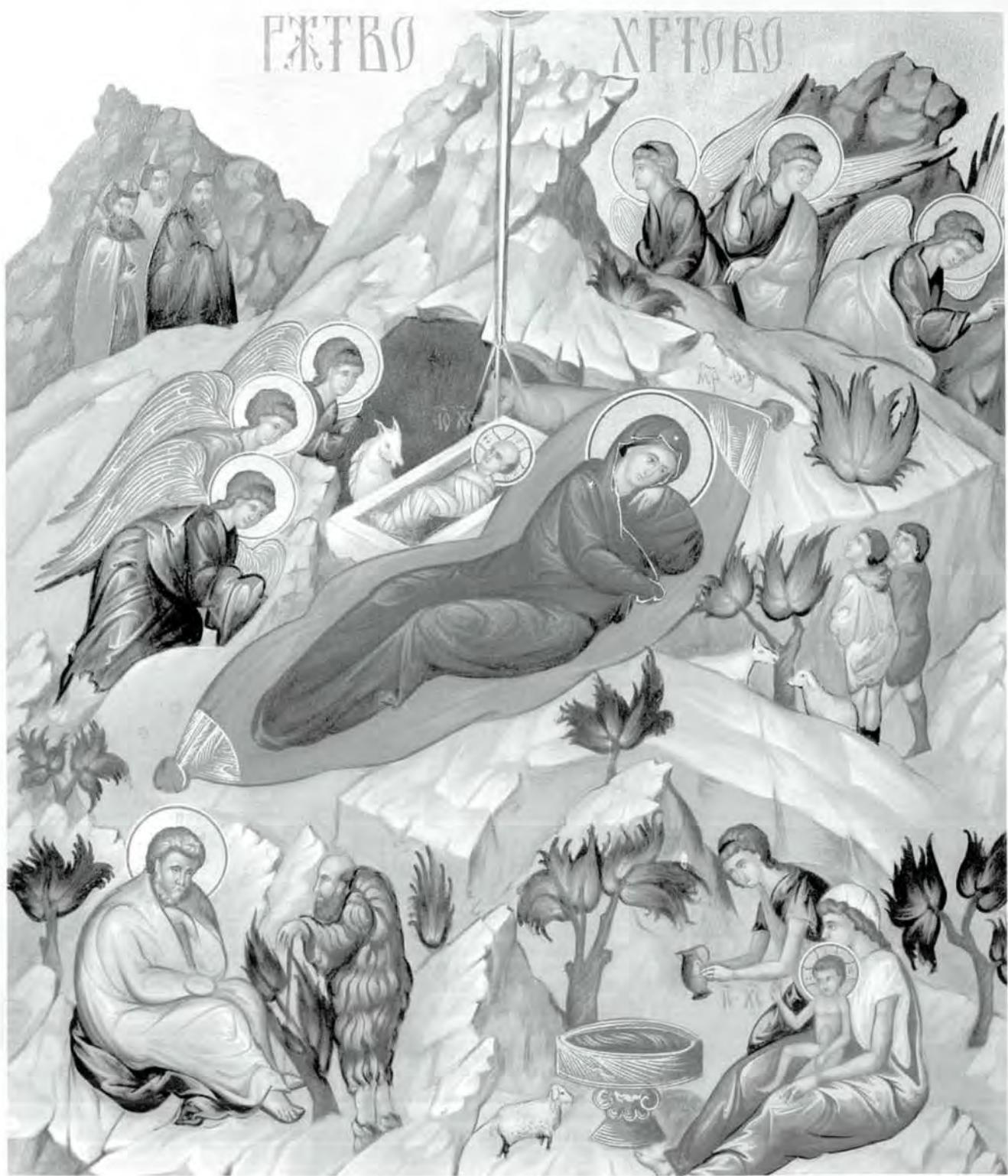


LONDON

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 2003

*Deine Geburt, Christus unser Gott, ließ erstrahlen
der Welt das Licht der Erkenntnis...*



WEIHNACHTSBOTSCHAFT

S.E. Metropolit Laurus, des Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Die Heilige Kirche spricht in ihren Gesängen über die Fleischwerdung des Wortes Gottes: «Mensch geworden um der Menschenliebe willen» (Stichire auf Herr ich rufe dir Dir, Ton II).

Die eben Menschenliebe war es, die unseren Herrn Jesus Christus, die zweite Hypostase der Heiligen Dreiheit, dazu bewegte, von der Jungfrau in der ärmlichen Höhle in Bethlehem geboren zu werden. Der Herr nahm Fleisch an nicht um der Rettung einer abstrakten Menschheit willen, sondern um der Rettung eines jeden Einzelnen von uns.

Unserem Himmlischen Vater ist an allen von uns wie Seinen Kindern gelegen, und wir sind Ihm so lieb, daß Er nicht nur «Knechtsgestalt» annahm und aller Kümmernis eines ärmlichen, Wanderlebens um unserer Rettung willen aus Sich nahm, sondern Verhöhnungen, Qualen und den Kreuzestod erduldet.

Die freiwilligen Leiden unseres Heilands stellen den besten Beweis Seiner Göttlichen Liebe zu jedem von uns dar. Seine Liebe ist immer tätig, denn Seine Natur selbst ist die Liebe, sie klopft in diesem Moment an das Herz jedes verirrten Menschen.

Der Herr sagte uns, daß im Himmel über einen einzigen reumütigen Sünder große Freude herrscht. Laßt uns Ihm also durch Muße für Seine Menschenliebe Dank sagen, und gemeinsam mit den Himmelsbewohnern werden wir in der Ewigkeit Seiner unaussprechlichen Freude teilhaftig werden, wenn «uns niemand unsere Freude nimmt» (Jo 16, 22).

Die ersten Worte der Engel, die den Menschen die Geburt des Heilands der Welt verkündeten, waren: «Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids» (Lk 2, 10).

Der Herr kam auf die Erde, um uns aus der Knechtschaft der Sünde, des Teufels und des Todes zu retten, kam damit wir mit Ihm «Seine vollkommene Freude» (Jo 17, 13) erben und teilen können.

Der Tag der Menschwerdung Christi ist der freudvollste Tag in der Menschheitsgeschichte, denn «heute nimmt der Anfanglose Seinen Anfang, und das Wort wird Fleisch: die himmlischen Kräfte frohlocken, und die Erde freut sich mit den Menschen» (Stichire bei den Aposticha), woran auch wir teilzuhaben berufen sind, nachdem wir uns im Mysterium der Buße von jeglichem Makel an Leib und Seele gereinigt und uns mit dem menschenliebenden Herrn in Seinem Göttlichen Mahl vereint haben.

Jetzt wie nie zuvor ist die Zeit für die Kinder der Auslandskirche gekommen, ihre Gebete für uns – eure Hirten – zu verstärken, damit wir mit Gottes Hilfe in dieser schicksalsträchtigen Zeit für unsere Kirche keine Fehler begehen, sondern weiterhin das Schiff unserer Kirche zum rettungbringenden Hafen unserer aller Rettung lenken.

Liebe Bischöfe, Priester und Gläubige, ich gratuliere euch herzlich zum freudigen Fest der Geburt Christi! Amen.

† Metropolit Laurus

Fest der Geburt Christi 2003

Sendschreiben des im Dezember 2003 in New York tagenden Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die Gläubigen

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Das jetzt versammelte Bischofskonzil, das wie auch unsere früheren Konzile unter der Obhut der anwesenden Wundertätigen Ikone der Gottesmutter vom Zeichen von Kursk stand, nahm sich als wichtigster Aufgabe seiner Arbeit der Frage der Beziehungen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats an.

Den Sitzungen des Konzils ging eine Erweiterte Pastoralkonferenz der gesamten Auslandskirche voran. Die bei der Konferenz anwesenden Bischöfe konnten die ganze Bandbreite von Meinungen praktisch des gesamten Klerus der Auslandskirche hören. Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Notwendigkeit eines Dialoges mit Vertretern des Moskauer Patriarchats über die Überwindung der vorhandenen Trennungen bei niemandem Zweifel hervorruft. Ein bedeutender Teil der Anwesenden warf erneut die Frage über die Verurteilung des Sergianertums und des Ökumenismus auf. Zweifellos fand dies seinen Widerhall in der Arbeit des Konzils und wird auch im Weiteren in Betracht gezogen werden.

Vor uns steht die Frage nicht des Vermischens oder der Vereinigung von Kirchen, sondern der Herstellung normaler kirchlicher gegenseitiger Beziehungen zwischen zwei Teilen der ursprünglich einen Russischen Kirche, die infolge historischer Gründe voneinander getrennt wurden.

Wie bekannt, wurde in den 20-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gemäß dem Erlass des Patriarchen Tichon auf vorläufiger Grundlage die Russische Auslandskirche geschaffen. Man meinte, die kommunistische Herrschaft würde nach einigen Jahren fallen, und die russischen Emigranten, geführt von ihren Bischöfen, könnten in ihre Heimat zurückkehren.

Wegen unserer Sünden, jedoch, geschah dies nicht! Das gottlose Régime versklavte das russische Volk über mehr als 70 Jahre und nahm eine erbitterte Verfolgung des Glaubens Christi auf.

Parallel dazu verbreitete sich die Auslandskirche in den Jahren ihrer Wanderschaft in der Fremde fast über alle Länder der Erde. Neue Diözesen wurden geschaffen, Kirche mit Gemeindeschulen wurden gebaut, Kloster gegründet, Jugend- und Nationalorganisationen entstanden, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher wurden gedruckt. Vor den Hirten der Auslandskirche stand die Aufgabe, nicht nur den orthodoxen Glauben und die russische Kultur unter ihrer Herde zu bewahren, sondern auch Andersgläubige zum Orthodoxen Glauben zu gewinnen und sie an unsere kirchlichen Traditionen heranzuführen. So entstanden in vielen Ländern Gemeinden, die sich fast ausschließlich aus Ortsansässigen zusammensetzen, die sich der Orthodoxie zuwandten. Mit den Jahren wandelte sich allmählich auch der Bestand der Gläubigen. Während die ältere Generation in die andere Welt überging, begannen deren Kinder und Enkel die russische Sprache zu vergessen und verloren das kulturelle Erbe ihrer Eltern. Gemischte Ehen entstanden allerorts. Diese Tatsachen stellten die Auslandskirche vor eine neue Aufgabe, welche ihre Gründer nicht vorausgesehen hatten, nämlich, daß es der Russischen Kirche im Ausland beschieden ist, zu missionieren und der Welt das Licht der Orthodoxie zu bringen.

Wir russischen Menschen, die ins Ausland gelangten, müssen Gott dafür danken, daß unsere Kirche, da sie sich unter den Bedingungen völliger Freiheit vom gottlosen Kommunismus befand, die Reinheit des orthodoxen Glaubens bewahren konnte, ohne sich den verderblichen Verlockungen des Ökumenismus und Modernismus auszuliefern.

Unterdessen nutzten die atheistischen Machthaber in unserer leidgeprüften Heimat schrecklichen Terror und alle nur möglichen Methoden, um die Russische Kirche zu versklaven.

Zum Glück hat das sein Ende gefunden! Wie unsere Heiligen voraussagten, erbarmte Sich Gott über das russische Volk und befreite es vom Joch der atheistischen Herrschaft. Die Erde möge sich freuen und die Himmel frohlocken: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Hure“ (Apok 18, 2).

Man kann endlos über die mangelnde Eindeutigkeit der gesellschaftspolitischen Veränderungen in Rußland streiten, doch die Veränderung der Lage für Millionen von Gläubigen ist für alle offenbar. Jetzt sind wir zu Zeugen jener rasanten geistlichen Erneuerung geworden, die in unserer Heimat vor sich geht: zu Hunderten und Tausenden empfangen russische Menschen die Taufe, werden Kirchen und Klöster wiedererrichtet, entstehen Geistliche Akademien, Seminare und Gemeindeschulen, in enormer Anzahl werden religiöse Bücher gedruckt...

Wir, die wir im Ausland leben, müssen uns über die geistliche Erweckung des russischen Volkes freuen und Gott dafür danken, daß Er unsere Gebete und die Gebete der Schar der russischen Neumärtyrer um die Rettung Rußlands erhört hat.

Wenn vielleicht auch nicht so schnell wie man es wünschte, so beginnt die Kirche in Rußland doch allmählich die Notwendigkeit der Zerstörung der Scheidewände zu erkennen, die bisher die russischen Gläubigen im Vaterland und im Ausland trennen. Tatsächlich hat die Kirche in Rußland die Schar der Neumärtyrer verherrlicht, und ebenso die Zarenfamilie, was unter dem atheistischen Regime nicht denkbar war. Ebenso verurteilte sie das Prinzip der Unterwerfung der Kirche gegenüber staatlichen Interessen – im Wesen das Prinzip des Sergianertums. Eine große Zahl von Geistlichen und Laien in Rußland besteht auf dem Austritt der Russischen Kirche aus dem Weltkirchenrat. All das läßt hoffen, daß mit der Zeit auch die übrigen Wunden geheilt werden, die der Russischen Kirche durch das atheistische Regime zugefügt wurden.

Jetzt müssen wir übereinkommen, wie alte und eventuell neu-entstehende Mißverständnisse zwischen beiden Teilen der Russischen Kirche beseitigt werden können und Einverständnis darüber herstellen, daß fortan alle Probleme im gegenseitigen Verhältnis friedlich und im Geist von Wahrheit und Liebe geregelt werden.

Nach unserer festen Überzeugung muß die Auslandskirche angesichts jener Aufgaben, vor die sie im Zusammenhang mit der Betreuung einer so verstreuten und unterschiedlichen Herde gestellt ist, ihre Freiheit und verwaltungsmäßige Unabhängigkeit bewahren. Dabei ist es wünschenswert, daß dort, wo Gemeinden der Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats parallel bestehen, die Erfahrung eines freundschaftlichen Nebeneinanders bei der Erfüllung der einen Mission des Zeugnisses von Christus erarbeitet wird. Die Frage voller eucharistischer Gemeinschaft kann nur als abschließendes Endergebnis des konziliaren Wirkens beider Teile der Russischen Kirche erscheinen, das von den entsprechenden Kommissionen vorzubereiten ist.

Zur Lösung der Fragen, die mit der Überwindung der Konfrontation der beiden Teile der Russischen Kirche zusammenhängen, wurde während des Bischofskonzils eine Kommission gebildet, die Fragen der wechselseitigen Beziehungen beider Teile der Russischen Kirche allseitig untersucht und für beide Seiten unnehmbarer Schritte vorschlägt.

Im Bewußtsein der Bedeutung und Verantwortung des sich entwickelnden Verhandlungsprozesses halten wir die Einberufung des vierten Gesamtkonzils der Auslandskirche in der Zukunft für erstrebenswert.

Wir rufen Gottes Segen auf unser gesamtes treues Kirchenvolk herab und erbitten die heiligen Gebete für uns, eure Oberhirten, die wir wünschen, unsere Herde in Einmütigkeit und in der Reinheit des orthodoxen Bekennnisses zu bewahren.

Allerheiligste Gottesgebärerin, unsere Wegleiterin, führe uns auch weiterhin in den Geboten Deines Sohnes und unserer Ihm gefälligen heiligen Väter. Amen.

•Metropolit Laurus

•Erzbischof Alipii •Erzbischof Mark •Erzbischof Ilarion •Erzbischof Kyrill •Bischof Amvrosij •Bischof Evtichij •Bischof Agafangel •Bischof Alexander •Bischof Daniil •Bischof Gabriel •Bischof Michael •Bischof Agapit •Bischof Peter

WEIHNACHTSBOTSCHAFT AN DIE GOTTGELIEBTE HERDE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN DIÖZESE IN DEUTSCHLAND

Der Gottessohn, liebe Brüder und Schwestern, ist der ewige *Abglanz der Herrlichkeit und Ebenbild* der Hypostase der Vaters (Hebr 1,3). Dieser Abglanz hat weder Ende, noch Anfang, wird werden größer noch kleiner. *Erstrahlte*, das bedeutet - begann zu strahlen, wird von Ihm im Weihnachtstropar in Hinsicht auf die Welt und die Menschheit gesagt, die bisher im finsternen Dunkel des Unwissens unterging, und ebenso in Hinsicht auf jede menschliche Seele, die an dieses Licht zu glauben begann.

Das *Licht* und der *Abglanz* des Vaters und des Geistes erleuchtet uns im Gottessohn. Durch Seine Ankunft auf unserer Erde erleuchtet Er unsere Seelen und Leiber, das ganze menschliche Wesen und die ganze menschliche Natur, die er Selbst erschuf und Selbst in der Geburt von der Allerreinsten Jungfrau aufnahm. Wesen und Natur des Menschen, die durch die Sünde vom Licht abfiel und sich in Finsternis hüllte, gelangt in Ihm wiederum zum Licht. In Ihm und durch Ihn werden wir zu Teilhabern Seines Glanzes und Seines Ebenbildes.

Auf welche Weise? Er hat in uns *vollbracht die Reinigung von den Sünden* (Hebr 1, 3). Er nahm den irdischen Leib an, damit wir den Himmelschen Geist annehmen können. Er schenkte uns nicht einfach die Vergebung der Sünden: Er *vollbrachte durch Sich die Reinigung von den Sünden*, welche Er, der Einzige Sündlose, auf Sich nahm, um uns von den Fesseln der sündigen Finsternis zu befreien. Indem Er den menschlichen Leib annahm, schenkte Er uns nicht nur Sein Licht. Nein, Er Selbst, das erhabenste Licht – unzugänglich, unaussprechlich, nicht mit dem Verstand zu fassen – tauchte gleichsam ein in unsere Natur und erleuchtet von nun an von innen heraus alles Menschliche, Irdische, Fleischliche – unsere ganze von Ihm erneuerte Natur. Die vom Licht Selbst aufgenommene menschliche Natur wurde lichttragend, mit-leuchtend mit Christus.

Die Geburt Christi wird durch den Gottesschauer und lichttragenden Propheten Moses vor-verkündet, als er auf dem Berg Sinai den unverbrennlichen Dornbusch betrachtet, welcher der zum Verständnis dieses Geheimnisses noch nicht reifen Menschheit die Jungfräuliche Geburt des Gottessohnes vor-bildet. Von Licht – in der Feuersäule – wird der Weg des Volkes Israel durch die Wüste in das Gelobte Land erleuchtet. Das Licht des Sterns lenkt die gottsuchenden Sterndeuter aus dem Morgenland nach Bethlehem. Mit der Menschwerdung des Gottessohnes aber *erstrahlte anstelle der Feuersäule die Sonne*. Von nun an erleuchtet das Licht Christi jeden von uns im Mysterium der Taufe und in allen Mysterien, die wir in der Folge empfangen. Das Licht begleitet uns bei unserem Aufstieg auf der Leiter der Göttlichen Tugenden, in Gebet und Fasten. Unser ganzes Leben in Christus ist eine einziger Weg durch die Mysterien und ein ununterbrochener Weg zum Licht.

Wenn wir in diesen Tagen und Wochen so viel über den Weg und die Einheit unserer Kirche sprechen und

streiten, so steht es uns an, daran zu erinnern, daß Christus und niemand anderes unser WEG und unsere WAHRHEIT ist. Er schenkt uns Sich Selbst in den Mysterien, schenkt uns Vergebung durch die Buße, schenkt Liebe durch die Askese des Kreuzes. Er Allein ist imstande die Trennwand der Feindschaft niederzureißen und uns allen Seinen Frieden zu geben: *nicht so wie die Welt* (Jo 14, 27) ihren Anhängern *ihn gibt* – scheinbaren Frieden, zeitweilig und unstet, sondern ewig und unabänderlich.

Christus ist Gottes Gabe für die, die Ihm von sich aus nichts als Gabe gebracht haben. Christus ist die Sälbung Gottes für uns alle, Kranke und Schwache, die Er auf die Throne von Priestern und Königen erhebt. Christus ist Unsterblichkeit für uns alle, die wir an Geist und Leib dem Tod überantwortet sind, vergiftet vom Stachel des Todes – der Sünde. Christus ist der Einzige Quell unserer Unsterblichkeit, der uns in das Gewand der Rettung kleidete.

IHM Allein sollen alle Engel Gottes anbeten (Hebr 1, 6; Ps 96, 7). Und mehr noch: *Die ganze Welt bete Dich an und singe Dir, sie singe Deinem Namen, Höchster*, wie uns der göttlich lichttragende Psalmsänger David belehrt (Ps 65, 4). Mit dieser Anbetung beginnt und offenbart sich die wahre Erleuchtung, die wahre Gotteserkenntnis – offenbart sich der ganzen Welt und jeder menschlichen Seele, die im Glauben zu Christus kommt.

Nehmen wir, liebe Brüder und Schwestern, teil am Chor der dankbaren Schöpfung, die ihren Schöpfer besingt? Beten wir die Sonne der Wahrheit an oder wenden wir uns vor Ihm ab, wie die, die das Dunkel mehr liebten als das Licht (Jo 3, 19)? Gott ist vollkommenes Licht, und *in Ihm ist keinerlei Finsternis* (1 Jo 1, 5). Wir sind mit Ihm, wenn wir nach dem Licht dürsten und uns vom Dunkel abwenden, *wenn wir im Licht wandeln, wie Er im Lichte ist* (1 Jo, 1, 7). Wenn wir Seinen Namen nicht nur in dieser lichten Nacht besingen, sondern an allen Tagen unseres Lebens, so preisen wir Vater und Geist und Sohn. Indem wir Gott preisen, kleiden wir uns selbst in unsterbliche Herrlichkeit, denn es ist gesagt: *Wer mich ehret, den will auch Ich ehren* (1, Kön 2, 30).

Der Lichtspender Christus vernichtet unsere Erniedrigung und Schande, wenn wir, wie uns die Heilige Kirche lehrt, Ihn darum bitten, daß Er die verblendeten Augen unserer Seelen erleuchtet, das Dunkel unserer Versündigungen zerstreut und uns von der Nacht des Unwissens zum nicht Abend werdenden Licht der Gotteserkenntnis führt. Der Sich in unsere Natur kleidete, erwartet auch unsere Rückkehr zum wahren menschlichen Sein, welches durch Seine Menschwerdung gottmenschlich wurde.

Ehre sei Gott in der Höhe, und in uns auf Erden Frieden: Christus ist erstrahlt. Amen.

Berlin-München

MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Archimandrit Justin Popovic, Universitätsprofessor

Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser

1, 1-23 Epheser: 1, 1-10

1:1 Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, an die Heiligen in Ephesus, die Gläubigen in Christus Jesus:

1:2 Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

1:3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.

1:4 Denn in Ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollten; in Seiner Liebe

1:5 hat Er uns dazu vorherbestimmt, Seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen Seines Willens,

1:6 zum Lob Seiner herrlichen Gnade, mit der Er uns begnadet hat in dem Geliebten.

1:7 In ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum Seiner Gnade,

1:8 die Er uns reichlich hat widerfahren lassen in aller Weisheit und Klugheit.

1:9 Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Ratschluß, den Er zuvor in Christus gefaßt hatte,

1:10 um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, daß alles zusammengefaßt würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist.

Paulus ist der Apostel der Frohbotschaft Christi; er ist gesandt, um sie zu predigen. Daher gehört er auch nicht sich selbst, sondern er gehört ganz Gott und dem Herrn Christus. Solange er sich gehörte und nach seinem Willen lebte, verfolgte er den Herrn Christus und Seine heiligen Apostel. Seitdem er jedoch die wunderbare Verwandlung in seinem gesamten Wesen erlebte, als er den auferstandenen Herrn Jesus auf dem Weg nach Damaskus sah, gehört er ganz Ihm - dem einzigartigen Gott und Herrn Jesus. Er kümmert sich nicht um sich, seinen Willen, seine Seele, seinen Verstand, sein Leben, denn all das hat in ihm der Herr Christus ersetzt: Er ist sowohl zu seinem Willen geworden, als auch zu seiner Seele, und seinem Verstand, und seinem Leben. Betrachtet er sich, so findet er sich nicht in sich, sondern den Herrn Christus, und er erklärt das, was niemand unter den Menschen jemals von sich zu behaupten wagte: "Nicht mehr ich lebe, sondern in mir lebt Christus" (Gal 2, 20). Deshalb verwandelte er sich ganz in einen Apostel Jesu Christi, einen Gesandten Jesu Christi, der nicht sich noch irgend etwas für sich haben will, sondern nur Jenen will, kennt und verkündet, Der ihn gesandt hat, und nur das predigt, um wessentwillen Er ihn gesandt hat. Man könnte sagen: sein Name lautet Apostel, nicht Paulus und nicht Saulus. Ja, er

bekennst sich als Paulus, als Mensch, als Lebewesen allgemein, inwieweit er jedoch Apostel Jesu Christi ist, insoweit gehört er Christus. Für ihn ist der Herr Christus alles und alle in allen Welten, der einzige Wert, einzige Allwert; und das Übrige? - alles andere ist "Schaden" und "Plunder" (Phil 3, 8). Eine Bekleidung für Paulus wäre es, ihn als Weisen, Philosophen, Genie zu bezeichnen. All das ist "Plunder". Er ist vor allem und über allem "Apostel Jesu Christi", gesandt um nicht sich und seine Weisheit zu predigen, sondern Christus - "Gottes Kraft und Gottes Weisheit" (1 Kor 1, 24). Und demgemäß ist jegliche menschliche Weisheit Wahn. Und wenn er in der Überschrift des Sendschreibens den Namen Paulus einsetzt, so fügt er sofort hinzu: *nach Gottes Willen Apostel Jesu Christi*. Als sagte er: das Sendschreiben und das darin enthaltene Evangelium ist nicht von mir, Paulus, sondern von dem Apostel Jesu Christi. Darin gibt es weder mich, noch irgend etwas von mir. Wenn etwas meines ist, dann ist es die Pflicht des Gesandten: das mitzuteilen, um wessentwillen ich geschickt bin, das Evangelium Christi mitzuteilen. Darin gehört alles Christus; von mir aber ist nur ein guter Wille, den ich insofern anerkenne inwieweit er Gottes ist, inwieweit es *nach Gottes Willen* ist.

Der Christus-tragende Apostel bezeichnet die Christen als *Heilige*, denn Heiligkeit ist sowohl ihre Berufung als auch ihre Pflicht. Christen sind Christen soweit sie *in Christus* sind. *In Christus* sein heißt aber, nach dem Maß des Glaubens *heilig* sein, da Christus unsere Erleuchtung ist (1 Kor 1, 30).

Was der Herr von uns in Seinem Evangelium will, und weshalb Er kam und uns Sein Evangelium gab, das ist unsere Heiligkeit (1 Thess 4, 3.7). Mit dem Glauben an den Herrn Christus beginnt auch die Heiligung des Christen durch die Gnade, die dann durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden vervollständigt wird. Der Apostel nennt die Gläubigen *Heilige* und die Heiligen *Gläubige*, um zu zeigen, daß der Glaube eine asketische Haltung ist, durch die sich die Christen freiwillig heiligen *in Christus Jesus*. Denn der Glaube ist eben ein Leben *in Christus Jesus*, in welchem die ganze Göttliche Heiligkeit ist, die die Gläubigen durch ihre heilende Kraft heiligt, indem sie sie aus Unheiligen in Heilige verwandelt. Das letzte Ziel der Christen ist es, "Heilige im ganzen Dasein zu sein" wie der Herr Christus Selbst heilig ist (1 Petr 1, 15).

1, 2 Die Gnade ist jegliche Göttliche Kraft, die zur Heiligung und zum Heil der Menschen dient. Sie besitzt nur die Dreieinige Gottheit, und sie wird den Menschen gegeben vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist, um der Verdienste des Menschen des Herrn Jesus willen. Deshalb wird die Gnade auch in erster Linie dem Herrn Christus zugeschrieben: sie ist

"die Gnade unseres Herrn Jesus Christus" (1 Kor 13, 13; Gal 6, 18; Röm 16, 24; Phil 4, 23; 2 Thess 3, 18; 2 Tim 2, 1). Mehr noch, die Rettung erfolgt "durch die Gnade des Herrn Jesus Christus" (Apg 15, 11). Und weiter: die Gnade wird durch den Herrn Jesus Christus angenommen (vgl. Röm 1, 5). Wenn irgend etwas – dann herrscht die Gnade durch unseren Herrn Jesus Christus (Röm 5, 21). Der Friede ist ebenfalls von der Heiligen Dreieinigkeit, und er ist immer eines Wesens mit der Gnade. Es ist auch eine Gabe Christi. Der Friede vom Leben im Herrn ist dermaßen außergewöhnlich, unterscheidet sich dermaßen von jeglichem menschlichen, irdischen Frieden, daß der Herr ihn als "seinen Frieden" bezeichnet, als Frieden, den Er allein geben kann (Jo 14, 27). Das ist "der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft" (Phil 4, 7). Deshalb ist eben der Herr Christus auch "der Gott des Friedens" (Phil 4, 9).

1,3 Gesegnet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus: der Gott des Herrn Christus als Menschen, der Gott der menschlichen Natur, die im Gottmenschen Christus ist, und der Vater des Herrn Christus der Gottheit nach, der Vater der Göttlichen Natur, die im Gottmenschen Christus ist. *Gesegnet, weil er uns segnet mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus.* – Zweifellos fühlt sich das menschliche Wesen allein in Christus von Gott gesegnet mit allem Segen. Außer Ihm ist der Mensch immer gedrückt, gequält, abgetötet von Sünde, Tod und aller Qual, weshalb er sich auch verflucht fühlt. Mit Christus aber und in Christus hat Gott wahrlich das Menschengeschlecht mit allem Segen gesegnet. Schenkte ihm Sündenvergebung. Ist das etwa kein Segen? Schenkte ihm den Sieg über Tod und Teufel – ist das etwa nicht ein grenzenloser Segen Gottes? Gab ihm ewiges Leben – ist das etwa nicht ein unendlicher Segen Gottes? Gab ihm ewige Wahrheit, ewige Liebe, ewige Gerechtigkeit, ewige Freude, ewige Seligkeit, ewiges Evangelium, ewige Rettung, alle göttlichen Vollkommenheiten, unsterbliche und ewige – ist das etwa nicht ein Segen Gottes, alles nur Segen über Segen? Es gibt keinen Segen Gottes, mit welchem der Herr Christus den Menschen nicht gesegnet hätte, denn es gibt kein Gut Gottes, das Er dem Menschengeschlecht nicht gebracht hätte (vgl. Röm, 8, 32). So wurde das menschliche Wesen in Christus auch im Himmel gesegnet, obgleich es vor Ihm und ohne Ihn in allen Welten verflucht war. Du bist in Christus im Glauben? Welchen Segens erlangst du? welcher Gabe? welchen Paradieses? welchen Himmels? "Was fehlt dir noch? Du bist unsterblich geworden, bist frei geworden, bist Sohn geworden, bist gerechtfertigt, bist Bruder, Miterbe geworden, du herrschst mit dem Herrn, bist mit Ihm verherrlicht; alles ist dir geschenkt. Dein Erstlingsrecht verherrlichen die Engel, die Cherubim, die Seraphim. Woran mangelt dir noch?"¹

1,4 Mit Seinem gottmenschlichen Werk der Rettung auf der Erde hat der Herr Christus das Menschengeschlecht mit allem geistlichen Segen geseg-

net. Damit verwirklichte der Herr Christus das, was als Plan Gottes für die Menschheit in der Dreisonigen Gottheit bestand *bevor die Welt geschaffen war*. Die Rettung, die wir Christen durch den Heiland erreichen und erhalten, ist die Verwirklichung des vorewigen Ratschlusses Gottes über das Menschengeschlecht, *denn in Ihm hat Er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war*. Erwählt hat Er das ganze Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit, aber uns Christen auch als Einzelne, da er voraussah, daß wir mit Glauben und Liebe den Heiland und die Rettung annehmen werden. Diese *Auserwählung* bedeutet keinesfalls göttliche Vorherbestimmung, sondern allein Gottes Vorherwissen und Vorausschau, wie sich wer unter den Menschen gegenüber dem Heiland und dem Heil verhalten wird, das Er anbietet. Denn der menschenliebende Heiland bietet das Heil allen an, doch es wird nur von einer gewissen Zahl von Menschen angenommen. Angenommen wird es von denen, die sich freiwillig entschließen, ein *heiliges und untadeliges* Leben in Christus und vor Christus zu leben. Ein solches Leben aber wird durch den Heiligen Geist und im Heiligen Geist geführt, mit Hilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden, die aus den heiligen Mysterien hervorquellen. Ein solches Leben führen mehr oder weniger die Christen, jeder nach dem Maß seiner Ausdauer und Askese. Denn man kann niemanden gewaltsam dazu zwingen, ein rechtschaffenes und *heiliges* Leben zu führen. Hier beruht alles auf freiem Willen, auf freiwilliger Anstrengung und Mühe. Tugenden, die heiligen Tugenden, kann man nicht mit Gewalt aufzwingen, oder mit irgendeiner Vorherbestimmung, denn sie sind von Anfang bis Ende Sache des guten Willens. Deshalb fügt der Apostel auch zu den Worten: *In Ihm hat Er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war* dies hinzu: *daß wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollten* – vor Ihm: dem Allheiligen, Allsehenden, Allwissenden, Alluntadeligen. Das aber werden wir erreichen, wenn wir unsere von Gott gottähnlich und Gott zustrebend erschaffene Seele in diesem Leben an den heiligen Mysterien und den heiligen Tugenden nähren.

Gott hat uns *erwählt*, auf daß wir *heilig und untadelig vor Ihm sein sollten*. Damit du aber, sagt der Heilige Chrysostomos, wenn du von dieser Auserwählung hörst, nicht meinst, daß der Glaube allein ausreicht, verweist der heilige Apostel auf das Leben. Deshalb hat uns Gott *erwählt*, sagt er, *daß wir heilig und untadelig sein sollten*. Die Auserwählung ist auch ein Zeugnis der Menschenliebe Gottes und ein Zeugnis der Tugend der Auserwählten. Ohne Zweifel wählt Gott diejenigen aus, die es verdient haben. Er macht uns zu Heiligen, wir aber müssen heilig bleiben. *Heilig* ist, wer den Glauben besitzt: ἄγιος ἐστιν ὁ της πλοτειας μετεχον; ἀμπελος – *untadelig* ist, wer ein Leben ohne Leidenschaften führt².

Fortsetzung folgt

1. Heiliger Chrysostomos. In Ephes. Homil. I, 1. Migne PG 62, 11.

2. Ibid. Homil. I, 2; col. 12.

Erzbischof Mark



WEGE DER RUSSISCHEN KIRCHE

Vortrag auf der erweiterten Pastoralkonferenz
am 08. Dezember 2003

Der erste Absatz der Statuten Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland lautet: "Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland ist ein untrennbarer Teil der Russischen Orthodoxen Ortskirche, der sich auf konziliärer Grundlage vorübergehend selbstständig verwaltet bis zur Aufhebung der gottlosen Macht in Rußland..."

Der Erlaß Nr. 362 verleiht das Recht zur eigenständigen Verwaltung bis zur "Wiederherstellung der zentralen Kirchenobrigkeit", wobei dann "alle vor Ort entsprechend den vorliegenden Anordnungen getroffenen Maßnahmen ... zur Bestätigung durch die Letztere vorzulegen sind".

"Formal besteht in Rußland eine zentrale Kirchenobrigkeit. Sie ist jedoch nicht mit jener identisch, von welcher im Erlass die Rede ist. Sie kann sich nicht einmal auf die unmittelbare Nachfolge jener 'zentralen Kirchenobrigkeit' berufen, da sie auf Grund von Ungehorsam gegenüber dem Oberhaupt der einen Russischen Kirche, dem tatsächlichen Patriarchatsverweser Metropolit Peter, und außerdem in Opposition zu den Brüdern im Bischofsamt, die von Patriarch Tichon als Kandidaten für das Amt des Patriarchatsverwesers eingesetzt waren, den Metropoliten Kyrill und Agafangel, entstand, um nicht von vielen anderen zu sprechen.

Uns ist klar, daß das Moskauer Patriarchat nicht die höchste kirchliche Obrigkeit ist, von welcher der hl. Patriarch Tichon schrieb. Eine solche Obrigkeit gibt es nicht mehr. Der hl. Patriarch Tichon sah nicht voraus, oder sprach jedenfalls nicht davon, daß in der Russischen Kirche ein Organismus wie das Moskauer Patriarchat entsteht. Das zwingt uns, tiefer zu schürfen. Bevor der Erlass von der "Wiederherstellung der zentralen Kirchenobrigkeit" spricht, enthält der Erlass die Forderung, den Kontakt zu anderen Teilen der Russischen Orthodoxen Kirche aufzunehmen. Diesen Teil des Erlasses sind wir verpflichtet zu erfüllen. Und eben dieser Teil des Erlasses Nr. 362 gibt dient uns als Grundlage für unsere weiteren Überlegungen und eine mögliche Entscheidung. Früher bemühten sich unsere Väter darum, die Verbindung zu den zersprengten Teilen der Russischen Orthodoxen Kirche zu bewahren oder aufzunehmen, z.B. in Westeuropa oder Amerika (Pariser Jurisdiktion, Amerikanische Metropole)."

Auf diesen Positionen und dieser Erfahrung unserer Väter aufbauend, sind wir auch jetzt verpflichtet, uns um die Verbindung mit den anderen Teilen der Einen Russischen Orthodoxen Kirche zu mühen. Wir

haben kein Recht, apriori den einen oder anderen Teil der Russischen Orthodoxen Kirche zu verurteilen. Das konziliare Bewußtsein der Kirche läßt keine Verurteilung von vornherein zu. Wenn wir auf Mängel oder gar Sünden hinweisen, so müssen wir daran denken, daß wir selbst keinesfalls sündlos sind.

Die Notwendigkeit eines solches konziliaren Ansatzes spiegelt auch der Text unserer Statuten wider. Unser Bestehen ist zeitlich begrenzt. Das Gefühl der Verantwortung vor der Fülle der Russischen Orthodoxen Kirche verpflichtet uns, für unseren weiteren Weg Sorge zu tragen. Wir können davon ausgehen, daß verschiedene Teile der heute existierenden Russischen Orthodoxen Kirche die Traditionen und die Reinheit unserer Kirche in unterschiedlicher Weise bewahrt haben.

Mit einem Recht können wir annehmen, daß wir dank der weitgehenden Unabhängigkeit von staatlichem Druck, der wir uns erfreuen, in vielerlei Hinsicht die Grundlagen der Russischen Kirche am reinsten bewahrt haben. Um so mehr sind wir, die wir über die größere Erfahrung des Umgangs mit der äußeren Freiheit verfügen, verpflichtet, denen, die auf diesem Gebiet weniger Erfahrung besitzen, entgegenzukommen. Ist es uns nicht verboten, einen ernsthaften Schritt zu unternehmen, um die versprengten Teile zu sammeln? Dabei sollten wir nicht so sehr auf die Dinge achten, die uns trennen, als vielmehr auf das, was und verbindet. In erster Linie verbindet uns unsere historische Herkunft aus der einen tausendjährigen Russischen Kirche.

In der Geschichte der Orthodoxen Kirchen kennen wir die Erfahrung der Überwindung von Schismen und Teilungen. Es genügt, auf die Serbische Kirche zu verweisen, die eine Großzahl von Teilungen unter dem Türkenejoch und der österreichisch-ungarischen Monarchie zu überwinden hatte (fünf Jurisdiktionen!). Dabei hatte sie häufig nicht nur mit administrativen Trennungen zu tun, sondern auch mit ernsten kanonischen Mängeln. Trotzdem löste diese Kirche ihre Probleme immer, indem sie die Notwendigkeit der kirchlichen Einheit über alle denkbaren Hindernisse stellte.

Zur Zeit der Metropoliten Antonij und Anastasij stand die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland in lebendiger eucharistischer Gemeinschaft mit allen Orthodoxen Lokalkirchen. In den letzten Jahren aber ist die Russische Auslandskirche von solcher Gemeinschaft abgeschnitten, oder unterhält sie nur noch wenigstens teilweise mit der Serbischen Kirche.

Die Gemeinschaft mit den anderen Orthodoxen Ortskirchen wurde nicht von uns aufgekündigt, sondern von ihnen; sie taten dies unter Druck von

Moskau, insbesondere nach 1961. Diese unsere Isolierung als Errungenschaft zu betrachten, würde bedeuten, die Bestrebungen der damaligen kommunistischen Sowjetdiktatur zu akzeptieren. Tatsächlich gingen wir in jener Zeit stets von gemäßigten und gesunden Positionen aus. Ja, wir sprachen uns gegen den Ökumenismus aus, machten daraus jedoch keine Ideologie. Von einem solchen gemäßigten und ausgewogenen Ansatz zeugt die Tatsache, daß Vertreter anderer Glaubensbekenntnisse regelmäßig und ganz natürlich bei unseren Gottesdiensten aus gewichtigen Anlässen zugegen waren – ein Beispiel ist die Bischofsweihe des späteren Metropoliten Vitaly.

Den Abbruch der eucharistischen Gemeinschaft nahmen wir ruhig an, da während des Kalten Krieges der Abbruch der Beziehungen zu Moskau politische Beweggründe hatte. Wir hatten keine Zweifel daran, daß die Kirche in Sowjetrußland vollständig geknechtet und den gottlosen Machthabern unterworfen war. Wir hatten nicht das Recht, unsere Freiheit gegen eine ähnliche Gefangenschaft einzutauschen. In jener Zeit aber hatten wir keine dogmatischen Gründe – und machten solche dementsprechend auch nicht geltend – für die Zurückhaltung von der eucharistischen Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat oder anderen Landeskirchen.

Beim Bischofskonzil des Jahres 1953 erwähnte Metropolit Anastasij die Worte des Heiligen Johannes von Shanghai: „Erzbischof Johannes sagt, daß wir nicht vom rechten Weg abgewichen sind, den uns M. (Metropolit) Antonij gewiesen hat. Wir sind ein Teil der Russischen Kirche und atmen den Geist der Russischen Kirche aller Zeiten. Daraus ist es jedoch gefährlich, eine extreme Folgerung zu machen, daß wir nämlich die einzige Kirche sind, daß wir auf andere nicht zu achten brauchen und auf sie keine Rücksicht nehmen müssen. Wir beschreiten den richtigen Weg, während andere von ihm abweichen; wir dürfen aber nicht mit einem Gefühl des Stolzes die anderen verachten, denn überall gibt es orthodoxe Bischöfe und Priester. Oft werden die Worte des Maxims des Bekenners angeführt: „Wenn das ganze Universum die Kommunion empfängt, ich allein werde sie nicht annehmen“. Aber er sagte „wenn“. Dem Propheten Elias aber, als er meinte, daß er allein den Glauben bewahrt, offenbarte der Herr, daß es noch 7.000 andere gibt...“¹.

Aus dem Protokoll desselben Konzils: „Erzbischof Johannes erinnert daran, daß ein Synodalbeschuß gefaßt wurde, Antonij Bartoschewitsch im Rang eines Archimandriten aufzunehmen, den er vom Moskauer Patriarchen erhalten hatte“. Dies sagte Erzbischof Johannes nach ziemlich scharfen Bemerkungen der Erzbischöfe Leontij und Averkij gegen das Moskauer Patriarchat. Der letztere schlug vor, das Moskauer Patriarchat so zu behandeln wie die Erneuerer. Mit anderen Worten, Erzbischof Johannes bemüht sich, die Extremisten zu bremsen². Weiter macht er eine ähnliche Bemerkung. Im Protokoll heißt es: „Erzbis-

schof Johannes erinnert, daß auf dem Konzil des Jahres 1938 die Frage der möglichen Konzelebration mit Geistlichen des Moskauer Patriarchats erörtert wurde und zugestanden wurde, daß außerhalb der Gemeinschaft lediglich der Metropolit Sergij selbst steht“³. Weiter, nachdem der Erzbischof Averkij von der „Kirche der Hinterlistigen“ gesprochen hatte: „Erzbischof Johannes entgegnet, daß es wichtig ist, zu klären, wen dies betrifft, etwa alle die zu dieser Kirche gehören? Unter der einfachen Hierarchie gibt es sehr gute, aber gegenüber denen, die in der Leitung stehen, muß man strenge Überprüfung anwenden“⁴.

Erzbischof Johannes wurde mit dem Verfassen des Rundschreibens des Konzils des Jahres 1953 beauftragt. Dort finden sich solche Worte: „Ähnlich wie Blätter trocknen, wenn sie von ihrem Baum abfallen, so verlieren auch wir unser Gesicht, wenn wir unsere Pflicht nicht erfüllen, und verlieren uns, wenn wir uns von der uns einenden Russischen Auslandskirche losreißen und unser leidendes Heimatland vergessen. Laßt uns stets die Worte des Psalmensängers wiederholen: Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, so sei meine Rechte vergessen!“⁵.

Weiter aus dem Protokoll des Bischofskonzils von 1971: „Erzbischof Antonij von Los Angeles findet, daß die Entwürfe für die Resolution gut sind. Dort ist ausgezeichnet von den Wahlen des Patriarchen gesagt, aber man muß hinzufügen, daß das Moskauer Patriarchat der Gnade entbehrt, denn wenn Häretiker der Gnade verlustig sind, dann um so mehr muß als solche das Patriarchat angesehen werden, da ihre Lage schlechter ist als Häresie, weil sie mit den Gottesgegnern zusammenarbeitet. (...) Erzbischof Vitaly meint, daß das Patriarchat nicht nur aus Nikodim und Ähnlichen besteht. Wenn wir einen Entschluß über das Fehlen der Gnade annehmen, dann berühren wir den gesamten Klerus und die Laien. Die Katakombenkirche besteht nicht nur aus denen, die sich verstecken, sondern auch aus einem Teil der offiziellen Geistlichkeit.

Erzbischof Nikon stimmt Erzbischof Vitaly zu und meint, daß unsere Bemühungen gegen die höchste Geistlichkeit gerichtet werden müssen. (...) Metr. Philaret bestätigt, daß es Menschen gibt, die wohl einen falschen Weg eingeschlagen haben, sich dabei jedoch innerlich Vorwürfe machen; immerhin versorgen sie das Kirchenvolk und erhalten den Glauben. Zweifellos hat Erzb. Antonij von Los Angeles recht, daß der vollständige Verrat an der Wahrheit den Verlust der Gnade nach sich zieht, aber vorläufig ist es besser, auf dieser Frage nicht zu verharren⁶.

In diesem Zusammenhang muß man auch die Frage der Aufnahme von Geistlichen des Moskauer Patriarchats untersuchen: bis 1959 nahm die Auslandskirche Kleriker aus dem Moskauer Patriarchat „ohne jeglichen Ritus“ auf, d.h. wie ihre eigenen Kleriker. Zum ersten Mal wurde die Frage über die Richtigkeit dieser Praxis auf dem Konzil 1938 aufgeworfen. Auf der Grundlage der Meinung von Metr. Anastasij beschloß das Konzil, diese Praxis nicht zu

ändern. Im Protokoll heißt es: „Diskutiert wurde die Frage der Konzelebration mit der Geistlichkeit, die sich in der Jurisdiktion des Metropoliten Sergij und seiner Synode befindet. Metropolit Anastasij verweist darauf, daß die Geistlichkeit, die aus Rußland kommt, und in der genannten Jurisdiktion war, sofort zur Gebetsgemeinschaft zugelassen wird und führt die Meinung des Metropoliten von Kazan Kyrill aus dessen im 'Kirchlichen Leben' abgedruckten Sendschreiben an, daß die Sünde des Metropoliten Sergij sich nicht auf die ihm untergeordnete Geistlichkeit ausweitet. Es wurde beschlossen: Anzuerkennen, daß es keine Hindernisse zur Gemeinschaft und Konzelebration mit der Geistlichkeit des Metropoliten Sergij gibt“⁷.

In der zitierten Stelle begründet Metropolit Anastasij seine Einstellung kaum, und verweist nur auf die Meinung des hl. Märtyrerbischofs Kyrill. Allein die Tatsache der Einmütigkeit von Metropolit Anastasij mit Metr. Kyrill in der ekklesiologischen Frage ist für unser Thema außerordentlich interessant. Denn zur Grundlage seiner ekklesiologischen Ansicht machte der heilige Kyrill nicht den Buchstaben, sondern die reale, konstruktive Bedeutung der heiligen Kanones für die Kirche, indem er ein solches Verständnis dem Formalismus des Metr. Sergij entgegenstellte. Die Auffassung des Metr. Kyrill spiegelt jene kirchenväterliche Verwendung der heiligen Kanones im Geist der Freiheit – oder besser in der Freiheit des Geistes – wider, den man auch in den Aussagen des Metr. Anastasij nachverfolgen kann.

Die Weite der Ansichten von Metropolit Anastasij kommt beim Bischofskonzil 1953 zum Tragen. Auf diesem Konzil wurde zum zweiten Mal (nach 1938) die Frage über das Verfahren der Aufnahme von Geistlichen des Moskauer Patriarchats aufgeworfen. Nach einem andauernden Meinungsaustausch, wobei auch Stellungnahmen über das Fehlen der Gnade in den Mysterien des Moskauer Patriarchats geäußert wurden, und über die falsche Art der Aufnahme ihrer Kleriker durch die Auslandskirche in der Vergangenheit u.a.m., bittet Metropolit Anastasij, die erste Regel des Heiligen Basilios des Großen zu verlesen. In dieser Regel erklärt sich der hl. Basilios aus Gründen der Oikonomia einverstanden, selbst Bischöfe aus dem Kreis der Enkratiten in ihrem Amt aufzunehmen, nur weil dies bereits von anderen Bischöfen eingeführt war. Aus demselben Grund stimmt der hl. Basilios zu, auch die Taufe einiger Schismatiker anzuerkennen, obwohl er selbst meint, daß man sie taufen müßte. Die abschließenden Ausführungen von Metropolit Anastasij führen wir vollständig an: „Der Vorsitzende empfiehlt, bestimmte Folgerungen aus dem Gesagten zu ziehen. Erkennen wir grundsätzlich die Wirksamkeit der Weihen des jetzigen Patriarchen und seiner Bischöfe an? Aber können wir sie denn in Frage stellen? Dann müssen wir die ganze Kirche als der Sakamente verlustig erklären. Haben wir genug Kühnheit, sie als ganz der Gnade verlustig zu erklären? Bisher haben wir diese Frage nicht so radi-

kal gestellt. Als man den Metropoliten Philaret über die Katholiken befragte, sagte er: 'Wie kann ich eine Kirche richten, die kein Ökumenisches Konzil gerichtet hat?' Welche Norm sollen wir nun annehmen? Der Vorsitzende sagt, daß er nicht umsonst gebeten hat, den 1. Kanon des hl. Basilios d. Gr. zu verlesen. Der Heilige Vater sagt darin, daß man große Offenheit an den Tag legen muß. Er spricht sehr gut von der Taufe. Der Weihe müßte weniger Bedeutung zukommen als der Taufe. Metropolit Antonij ließ sich von dieser Regel des hl. Basilios des Großen leiten, als er sagte, daß er bereit wäre, Katholiken und Anglikaner nach dem dritten Ritus aufzunehmen. Er vertrat die Meinung, daß die Gnade empfangen wird, sowie die Bande zur Häresie gekappt und die Orthodoxie angenommen wird, daß das gleichsam leere Gefäß mit Gnade gefüllt wird. Wir haben ein Prinzip, demgemäß man Menschen nach dem dritten Ritus aufnehmen kann, wenn der Faden der Sukzession nicht abgerissen ist. Selbst die Armenier, die eine bestimmte Häresie vertreten, werden in ihrem Stand aufgenommen. Hinsichtlich der Anglikaner entstand die Frage, weil sie selbst nicht überzeugt sind, daß sie die Sukzession besitzen. Wenn wir Fremde so aufnehmen, die sich von der Häresie Schluß lossagen, wie sollen wir dann die Unseren nicht aufnehmen? Man sagt, Patriarch Alexij habe mehr gefehlt, als sein Vorgänger. Ob er mehr gefehlt hat oder weniger, aber wir zweifeln seine Weihe nicht an. Viel ist von der Apostasie gesprochen worden. Aber wir müssen vorsichtig sein. Den direkten Vorwurf der Apostasie kann man kaum machen. Sie vertreten nirgends den Atheismus. In den veröffentlichten Predigten versuchen sie, sich an die orthodoxe Linie zu halten. Sie haben sehr strenge Maßnahmen gegenüber den Erneuerern getroffen und tun dies weiterhin, und mit dem Patriarchen Tichon haben sie die Gemeinschaft nicht gebrochen. Die falsche Politik gehört der kirchlichen Obrigkeit, und die Verantwortung dafür fällt auf die Führer. Nur eine Häresie, die von der ganzen Kirche angenommen ist, befleckt die ganze Kirche. Im vorliegenden Fall ist das Volk nicht für das Verhalten der Leitung verantwortlich, und die ganze Kirche als solche bleibt unbefleckt. Niemand wagt zu sagen, daß die ganze Kirche der Gnade verlustig ist...“.

Obwohl Metropolit Anastasij die Notwendigkeit der Buße erwähnte, beschloß das Konzil des Jahres 1953 keinen allgemeinen Bußritus für die aus dem Moskauer Patriarchat übernommenen Geistlichen. Ein solcher Ritus wurde erst auf dem Konzil des Jahres 1959 erarbeitet⁸.

Gründe dogmatischer und disziplinärer Natur wurden unsererseits in Hinsicht auf das Moskauer Patriarchat und andere orthodoxe Nationalkirchen in dem Maß angeführt, in welchem diese in den Weltrat der Kirchen eintraten, an der ökumenischen Bewegung teilnahmen und in einzelnen Fällen gemeinsamer Gebete mit Häretikern. Unter diesem Banner nahmen wir auf dem Konzil in Mansonville 1983 den Anatatismus gegen die ökumenische Häresie an⁹. Wir

Bischöfe, die wir im traditionellen Geist der Auslandskirche erzogen sind, betrachteten diesen Anathematismus ausschließlich als gegen verirrte Kinder unserer eigenen Kirche gerichtet. Keinesfalls konnten wir ihm einen Sinn geben, der gegen andere Nationalkirchen gerichtet wäre, wenn wir auch hoffen konnten, daß wir allein durch die Tatsache auf diese einen gewissen Einfluß ausüben würden. Einige Glieder unserer Kirche, sogar einschließlich einiger Bischöfe, stellten diese Sache später so dar, als sei der Anathematismus auch gegen andere Kirchen gerichtet, wobei sie vergaßen, daß wir keine Maßnahmen gegenüber Menschen treffen können, die nicht in disziplinärer Unterordnung unseres Teils der Russischen Kirche leben. Manche waren jedoch weiterhin der Meinung, daß der Anathematismus auch das Moskauer Patriarchat beträfe.

Wir sollten nicht vergessen, daß die Erstellung dieses Anathematismus von dem unserer Kirche fremden Geist einer kleinen Gruppe griechischer Altkalender (Panteleimon in Boston) inspiriert war, die sich nie wirklich in unsere Kirche einfügte. Es sollte auch nicht vergessen werden, daß wir selbst in jener Zeit noch in gemeinsamen Kommissionen mit Katholiken und Protestanten mitarbeiteten...

Als in Rußland die Veränderungen eintraten und die Sowjetmacht wenigstens äußerlich verschwand, begannen wir uns zu fragen, wie wir unser Verhältnis zur Gesamtheit der Kirche weiter gestalten könnten. Und hier begannen wir, die Früchte unserer eigenen Inkonsistenz und der Unklarheit unseres kirchlichen Weges zu ernten. Viele unserer Gläubigen und Priester wurden dadurch verwirrt, daß wir unsere Blicke mehr nach Rußland als gen Westen lenkten, daß wir versuchen, die jetzige Entwicklung des Lebens des russischen Volkes sowohl in kirchlicher als auch in staatlicher Hinsicht zu verstehen. Sowohl unter russischen Emigranten oder kürzlichen Neuankömmlingen aus Rußland als auch unter Nichtrussen hört man, daß einige von uns von den goldenen Kuppeln „eingeschlaf“ und bereit sind, darüber die sowjetische Vergangenheit zu vergessen. Aber in ihrer Mehrheit nahmen unsere russischen Gläubigen die politischen Veränderungen in ihrer Heimat freudig auf und hofften, daß sich die neugewonnene zumindest relative Freiheit auch auf das kirchliche Leben auswirken wird.

Sofort nach den politischen Veränderungen in Rußland verlieh unser Ersthierarch, Metropolit Vitaly, in einem Interview seiner Meinung Ausdruck, daß unser Teil der Russischen Kirche „kleiner“ werden muß, und daß wir einfach der ausländische Teil oder eine Diözese der einen Russischen Kirche werden. In der Folge wurden Gründe für die weiterbestehende Trennung angeführt: Nicht-Verherrlichung der Neumärtyrer durch das Moskauer Patriarchat, Sergianertum, Ökumenismus...

Die Gegner und Kritiker einer möglichen Annäherung zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und der Kirche in Rußland begannen, diese

Argumente auszunutzen, doch gleichzeitig damit und dadurch wurde deutlich, daß viele dieser Menschen es überhaupt nicht für nötig halten, nach irgendeiner Form der Einheit der Russischen Kirche zu streben.

Zweifellos trug unser festes Einstehen für die Klärung der Fragen, die der Trennung zugrunde lagen, zu Veränderungen bei, die in der Kirche in Rußland während der vergangenen Jahre stattfanden.

Die Verherrlichung der Neumärtyrer wurde in Rußland vorgenommen. Sie geschah unerwartet selbst für viele im Schoße des Moskauer Patriarchats. Doch gerade in dieser Unerwartetheit, mehr als in irgendeiner planmäßig durchgeführten Aktion, sollte man das Wirken der Göttlichen Vorsehung erkennen. Diese Verherrlichung ist nicht abgeschlossen, sondern wird weiterhin vollzogen. Man sollte nicht vergessen, daß auch in unserer Mitte, in den Reihen der russischen Emigration, die Verherrlichung der Neumärtyrer und Bekänner Rußlands bei weitem nicht eindeutig aufgenommen wurde. Sie rief heiße Diskussionen und Zwistigkeiten hervor. Ich kann selbst mit Reue bekennen, daß ich trotz voller Zustimmung zur Verherrlichung von Anfang an, hinsichtlich der Form der Durchführung eine tiefe Wandlung hinsichtlich einiger sekundärer Elemente dieser Verherrlichung durchlaufen habe. Ich bin davon überzeugt, daß in Rußland bis heute keine vollständige Einmütigkeit in dieser Frage herrscht. Aber allein die Tatsache der Verherrlichung an sich eröffnet die Möglichkeit der gesamtkirchlichen Anrufung der hll. Neumärtyrer im Gebet, und dies läßt hoffen, daß die früheren Mißverständnisse und Wunden geheilt werden können. Wie ernsthaft man sich in Rußland um die Vertiefung dieser Verherrlichung bemüht, zeigt sich daran, daß im Kalender des Moskauer Patriarchats für das Jahr 2004 die Liste der Neumärtyrer veröffentlicht ist.

Eine klare und unzweideutige Absage an das Sergianertum erblickten wir in der Soziallehre, die das Konzil des Moskauer Patriarchats 2000 annahm. Diese Absage trat in scharfer Form zutage, als sich das Moskauer Patriarchat den weltlichen Machthabern in der Frage der Beisetzung der vermeintlichen Überreste der Zarenfamilie durch die Jelzin-Regierung entgegenstellte. Der Patriarch selbst hat bereits mehrfach für seine Teilhabe am Sergianertum öffentlich in Reden und Predigten Reue getan, aber aus irgendeinem Grund wollen bestimmte Kreise diese Worte nicht hören. Am eindeutigsten hat sich Metropolit Chrysostomos über seine Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht ausgesprochen. Seine Stellung ist deutlich und verständlich und meiner Ansicht nach völlig akzeptabel: Wenn es erlaubt ist zu paraphrasieren – ich habe mit den atheistischen Machthabern kollaboriert, wobei ich keinen eigenen Vorteil erhoffte, sondern ausschließlich zum Wohle der Kirche, wie ich es zu jener Zeit verstand, wirkte.

Diese Einstellung spiegelt sich auch in dem 1974 von V. Furov, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Rates für Religionsangelegenheiten, für die Mitglieder des Zentralkomitees der KPdSU ausgearbeiteten

Bericht wider¹⁰, in dem die Bischöfe in drei Gruppen unterteilt sind: die einen kollaborierten einfach mit den Machthabern, die anderen taten dies scheinheilig, um Vorteile für die Kirche zu erreichen, und die dritten wirkten „unter Umgehung des Gesetzes“, d.h. nur im Interesse der Kirche, ohne auf die Machthaber Rücksicht zu nehmen¹¹. Es wäre wohl wünschenswert, daß eine solche Aussage, wie sie Bischof Chrysostomos machte, im Namen aller Bischöfe gemacht würde, die in jenen Jahren aktiv waren.

Was die Mitarbeit im Weltrat der Kirche betrifft, so haben im vergangenen Jahr alle Orthodoxen Nationalkirchen einschließlich des Moskauer Patriarchats ihre Teilnahme ausgesetzt. Auf die Ökumeniker aus anderen Glaubensgemeinschaften hatte dies eine so starke Wirkung, daß selbst einige evangelische Vertreter danach ihre Arbeit im Weltrat der Kirchen einfroren, und erklärten, daß diese Tätigkeit nach dem Auszug der Orthodoxen Kirchen sinnlos sei.

Das gerade zeigt, daß die Zugehörigkeit zu einem Organismus den eigenen Argumenten größere Kraft verleiht, als es möglich ist, wenn man zur Seite steht. Daran müssen auch wir hinsichtlich unseres Verhältnisses zur Kirche in Rußland denken. Wollen wir an ihrem Leben teilnehmen oder nicht? In Rußland sind unter der Geistlichkeit, insbesondere der monastischen, anti-ökumenische Tendenzen und Stimmungen wesentlich schärfer als in unseren Kreisen. Wir sollten diese unterstützen, ihnen unsere Erfahrung des Lebens in einer andersgläubigen Umwelt vermitteln, ein ausgewogenes Verhältnis zu Andersgläubigen formulieren. Insgesamt muß man sagen, daß die Russische Kirche selbst in Gestalt des Moskauer Patriarchats niemals dem Ursprung der Teilnahme an der ökumenischen Bewegung abgeschworen hat: dem Zeugnis von der Wahrheit und der Forderung der Rückkehr zu den Quellen: der kirchenväterlichen Orthodoxie der sieben Ökumenischen Konzilien. Einzelne Vertreter des Moskauer Patriarchats haben deutlich ein Verhalten an den Tag gelegt, das diesen Grundsätzen widerspricht, aber die Kirche im Ganzen hat keine Stellungen bezogen, die der Reinheit von orthodoxer Lehre oder Leben widersprochen hätten. Mir scheint, daß unsere Teilnahme an der Diskussion zu ähnlichen Fragen mehr Nutzen bringen könnte als die Verurteilung aus der Entfernung.

Einige unserer Bischöfe und Priester wählten den Weg der Dämonisierung des Moskauer Patriarchats und anderer Orthodoxer Nationalkirchen. Dieser Weg führte konsequent den ehemaligen Bischof Varnava von Cannes und einige Weggenossen in Selbsttäuschung und den Zustand geistlicher Verblendung; er führte auch unseren unglücklichen Metropoliten Vitaly in die seelische Katastrophe. In diesem Zustand sind sie dann folgerichtig auch aus der Fülle der Kirche ausgeschieden. Im Laufe der gesamten Geschichte der Auslandskirche verloren viele unserer Geistlichen nach Abbruch der eucharistischen Gemeinschaft mit den anderen Nationalkirchen nicht das Gefühl der Mangelhaftigkeit unserer Existenz und

unserer kanonischen Lage; bewußt oder unbewußt empfanden sie eine gewisse „Minderwertigkeit“ und versuchten diesen Mangel der Gemeinschaft mit der orthodoxen Welt durch die wahlweise Gemeinschaft mit griechischen Altkalendarien auszugleichen. Doch all dies führte immer wieder in die Sackgasse.

In der Frage der vormaligen Sergianer müssen wir daran erinnern, daß die Kirche sich immer streng gegenüber Häresiarchen oder Anführern der einen oder anderen Abweichung vom Weg der Wahrheit verhielt. Gegenüber nachfolgenden Generationen aber verhielt sie sich stets nachgiebig in dem Wissen darum, daß diese bereits in einem kranken Organismus geboren wurden und lediglich ihren Vätern folgen, ohne für die Lehre des Schismas oder der Häresie Verantwortung zu tragen. So haben wir in Rußland im Schoß des Moskauer Patriarchats ausschließlich mit Menschen zu tun, die in der Sowjetunion aufgewachsen und in fertige Strukturen, Gewohnheiten und Mechanismen der Zusammenarbeit mit den Behörden hineinwuchsen. Von ihnen kann man nicht die Schärfe der Empfindsamkeit erwarten, die uns, die wir uns außerhalb dieser Gepflogenheiten und Mechanismen befinden, eigen ist.

Wir dagegen, als Bischöfe, die durch den Erlaß des heiligen Patriarchen Tichon (oder genauer: durch Anweisung der Einheit aller drei höchsten Instanzen der damals noch frei verwalteten Russischen Kirche) zur zeitweiligen Eigenständigen Verwaltung ermächtigt wurden, müssen uns darüber im Klaren sein, daß diese Vollmachten zur Neige gehen. Wir sind verpflichtet, uns aktiv um das weitere Schicksal unserer Kirche zu sorgen, ohne diese Frage irgendwelchen Zufälligkeiten zu überlassen, sei es den Hirngespinsten irgendwelcher „Konvertiten“ oder der Machtgier einiger Strukturen im Schoße des Moskauer Patriarchats oder einfach irgendwelchen Hasardeuren. Wir alle sehen die Schwierigkeiten, die es auf dem Weg zur Gemeinschaft mit Menschen und kirchlichen Kreisen zu überwinden gilt, die ein ganz anderes Leben und ganz andere Erfahrungen hinter sich haben als wir. Trotzdem gilt es für uns, unsere Unbeweglichkeit zu überwinden, unsere Zögerlichkeit und Faulheit, und zur aktiven Überprüfung der damit verbundenen Probleme überzugehen, um in der Folge nicht zu einer ausländischen Sekte zu degradieren, bei all unserer Liebe zur Orthodoxen Russischen Kirche.

Unsere Trennung ist administrativer Natur. Wir haben uns bisher der Verwaltung des Moskauer Patriarchats nicht unterstellt, da wir angesichts der Einmischung der Staatsmacht in kirchliche Angelegenheiten – in erster Linie in die Auswahl der Kandidaten für den Bischofsstand – wenigstens teilweise ihre Legitimität in Frage stellen. Zweifellos ist dies eine ernste Frage, die auf einem künftigen freien Konzil der gesamten Russischen Kirche entschieden werden muß. Im Laufe der gesamten Jahrzehnte unserer getrennten Existenz erkannte die Auslandskirche immer alle im Moskauer Patriarchat vollzogenen Sakramente als vollgültig an. Umgekehrt betrachtete

das Moskauer Patriarchat ebenso alle Sakramente (einschließlich der Weihe) an, die in der Auslandskirche vollzogen wurden. Wenn wir es für richtig befinden, in den Prozeß der Klärung unserer gegenseitigen Beziehungen mit dem Moskauer Patriarchat und anderen Teilen der Russischen Kirche einzutreten, so scheint es mir angezeigt, mit der Frage der eucharistischen Gemeinschaft als der wichtigsten und zum Teil bereits gelösten zu beginnen. Wenn wir gegenseitig die Sakramente anerkennen, so zweifeln wir nicht an der Kirchlichkeit des Vollzugs der Eucharistie im Moskauer Patriarchat. Was oder wer hindert uns daran, als erstem Schritt zur Klärung der Beziehungen die eucharistische Gemeinschaft aufzunehmen?

Wenn wir die in Rußland vollzogenen Sakramente anerkennen, dann kann abgesehen von der administrativen Trennung kein Zweifel herrschen, daß wir zum Einen Kelch treten können. Die Kirche ist katholisch (universal), konziliar, denn in jeder konziliaren, d.h. bischöflichen, Kirche – dort, wo die Gläubigen sich um ihren Bischof versammeln –, ist die ganze Fülle der Kirche präsent¹². In byzantinischen Klöstern nennt man die Kirche, in der man sich zur Eucharistie versammelt, „Katholikon“. Die Christen bezeichneten sich als dritte Rasse neben den Juden, die sich nach dem rassischen Prinzip versammelten, oder den Heiden, die sich nach dem Beruf versammelten (collegia). Die Christen betonten, daß sie das neue Israel sind, aber gleichzeitig gibt es weder Juden, noch Hellenen, weder männliches, noch weibliches Geschlecht (Gal 3, 28), weder Erwachsener, noch Kind (Mt 19, 13), weder Reicher, noch Armer (Jak 2, 27), weder Herren, noch Sklaven (1 Kor 12, 13) u.a. Sie versammelten sich zur eucharistischen Versammlung um der Einheit in Christus willen.

Für die Einheit im konziliaren Bewußtsein der Kirche, was die Unterschiede von Rasse, Beruf oder sogar Natur übersteigt – genauso wie das im Reich Gottes sein wird (Mt 22, 30), ist Glaube und Liebe die Voraussetzung.

Die Mängel, die wir als Hindernisse für die Gemeinschaft angegeben haben, berühren tatsächlich nicht das Zentrum der Dogmatik. Die Teilnahme an der ökumenischen Bewegung hat nicht zum Verrat am grundsätzlichen Verständnis von der Natur der Kirche geführt. Und selbst das Sergianertum, wenn es auch nicht durch eine direkte Erklärung widerrufen wurde (aus Vorsicht, um nicht Menschen zu verurteilen, die aus Schwäche eine solche Haltung eingenommen hatten), ist dennoch de facto im Zusammenhang der Soziallehre verworfen worden, welche vom Bischofskonzil des Jahres 2000 angenommen wurde.

„Die örtliche eucharistische Gemeinde ist die Konkretisierung und Lokalisierung des Allgemeinen“¹³.

Das ist immer eine Offenbarung der eschatologischen Einheit aller im Einen Christus. Das gegenseitige Ausschließen zwischen Örtlichem und Allgemeinem, Universalem, ist undenkbar, denn das eine ist wesentlich im anderen eingeschlossen und beinhaltet

es. Das liegt im Fundament des konziliaren und syndikalalen Systems der Kirche.

Die Weihe durch Handauflegung wurden von ältester Zeit an in die Liturgie eingefügt. Als Leib Christi verwirklicht die Kirche den Dienst Christi. Die Sakramente existieren nicht parallel zum Dienst Christi – sie sind identisch mit IHM. Wenn wir die Weihe und anderen Sakramente anerkennen, so müssen wir auch eucharistische Gemeinschaft pflegen. Jegliche kirchliche Handlung, jeglicher Gottesdienst, kann nur im gemeinschaftlichen Verständnis existieren. Außerhalb der Gemeinde gibt es keine Mysterien. Die Weihe des einen oder anderen Gliedes der Kirche ist keine individuelle Erscheinung. Sie gewinnt ihre Bedeutung nur in der eucharistischen Gemeinde, in der Konziliarität. Das Siegel des Heiligen Geistes wird nicht anders verliehen als in der Gemeinschaft des Empfängers mit der Gemeinde. „Ausschließlich die Kirche besitzt den Heiligen Geist, und jeder Dienst in ihr ist Gabe des Geistes“¹⁴. Die Grundlage unseres Lebens, der Eckstein ist Christus Selbst. Nur in IHM können wir unsere Einheit in der Askese von Glauben, Hoffnung und Liebe finden.

Die grundsätzliche Zustimmung zur eucharistischen Gemeinschaft verpflichtet uns nicht, mit solchen Personen Gemeinschaft zu pflegen, mit denen uns dies nicht lehrt fällt; in jedem Fall entscheidet jeder von uns, mit wem er verkehren will und mit wem nicht. Im gläubigen Volk wird eine solche eucharistische Gemeinschaft seit langem praktiziert: unsere Gemeindemitglieder reisen nach Rußland und empfangen dort die Kommunion, Gemeindemitglieder des Moskauer Patriarchats reisen in den Westen und empfangen in der Regel ungehindert in unseren Kirchen die Heiligen Gaben. Wir sollten diese bereits bestehende Praxis lediglich „legalisieren“ und allmählich ausbreiten. Davon ausgehend könnte man sich in Ruhe über alle übrigen Fragen ohne jeglichen Zeitdruck auseinandersetzen. Für unsere Gläubigen ist es wichtig, daß die Fronten nicht „betont“ werden, daß in den Beziehungen zur Kirche in Rußland eine merkbare Erleichterung eintritt: „Tauwetter“, Normalisierung.

Alle Teile der Russischen Orthodoxen Kirche, die sich in der Zeit der Verfolgung außerhalb Rußlands befanden, trugen ihr Kreuz, indem sie in Übereinstimmung mit ihrem Gewissen und ihrem Verständnis kirchlicher Angelegenheiten handelten. Sie alle sind an völlige und beinahe uneingeschränkte Freiheit gewöhnt, da sie nicht gezwungen waren, sich einer weltlichen Macht zu unterwerfen. Sie bemühten sich, ihr Leben nach den Traditionen der vorrevolutionären Russischen Kirche und ebenso auf Grund der Entscheidungen des Konzils von 1917/18, soweit sie damit vertraut waren, einzurichten. Auf diese Weise sind unter den russischen Gläubigen im Ausland ganz andere Beziehungen mit der kirchlichen Obrigkeit entstanden, andere Mechanismen der inneren Ordnung und des äußeren Verhaltens, als unter dem Kirchenvolk in Rußland. Die Andersartigkeit unserer

kirchlichen Praxis wird in gewissem Maße auch durch die nicht geringe Zahl ethnisch nichtrussischer Gemeindeglieder und Geistlicher bestimmt. Dies entspricht vollkommen den besten Traditionen der Russischen Kirche, hat aber in Rußland besonders in unserer Zeit keine Parallelen.

Sowohl die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland als auch die Gemeinden des Moskauer Patriarchats im Ausland haben sich in den vergangenen Jahrzehnten bemüht, die Treue gegenüber den russischen orthodoxen Traditionen zu bewahren, jeder in seinem Bereich und entsprechend seinen Kräften. Die Gemeinden des Moskauer Patriarchats brachten diese Treue in erster Linie durch ihre kanonische Unterordnung zum Ausdruck, während die Auslandskirche ihre Treue durch die strenge Beachtung der Kanones, Bewahrung der Disziplin und der kirchlichen Ordnung ausdrückte... Als im Jahre 1990 in Rußland und anderen Ländern des Ostblocks Veränderungen eintraten, nährten alle Hoffnung auf eine möglichst baldige Heilung der Trennungen. In Deutschland unternahmen wir nicht geringe Anstrengungen, indem wir Gespräche unter Vertretern beider Diözesanstrukturen durchführten.

Dieser Entwicklung wurde durch die barbarische Vertreibung der Nonnen und Mönche der Auslandskirche aus dem Kloster an der Eiche von Mamre in Hebron im Juli 1997, die im Januar 2000 in der gewaltsmäßen Besetzung des Klosterhofes in Jericho ihre Fortsetzung fand, ein unerwartetes Ende bereitet. Nicht gering war unser Erstaunen, als wir im Jahre 2002 sahen, wie in den Gemeinden des Moskauer Patriarchats in England etwas Ähnliches vor sich ging. Das völlige Unverständnis der Psyche des westlichen orthodoxen Menschen führte dort zu traurigen Folgen.

Diese Beispiele zeigen deutlich genug, daß die Russische Kirche in Rußland mit ihrem derzeitigen Personal die Gemeinden im Ausland nicht leiten kann. Sie verfügt dafür nicht über Menschen, die auf kirchlicher und weltlicher Ebene kompetent wären. Dennoch bewahrt ein Großteil unserer Geistlichen und Gemeindemitglieder das vormalige Verständnis, daß wir ein Teil der Russischen Kirche sind und daß es uns obliegt, an der Überwindung der im 20. Jh. entstandenen Trennungen zu arbeiten.

Um nicht nur von negativen Erscheinungen zu sprechen, halten wir es für unsere Pflicht, über mögliche Varianten nachzudenken. Uns erscheint die Erfahrung der Russischen Kirche in der Ukraine, in Lettland und Litauen außerordentlich wichtig. Ungeachtet der kleinen Mitgliederzahl dieser kirchlichen Strukturen überließ die Russische Orthodoxe Kirche diesen Diözesen autonome Status allein wegen des staatlichen Drucks seitens der neu entstandenen selbständigen Staaten. Der ausländische Teil des Moskauer Patriarchats wie auch die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland sind zahlenmäßig wesentlich größer als die genannten autonomen Kirchen (außer der Ukraine). Daher halten wir die Bildung autonomer

Diözesen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland als den natürlichen Weg der Lösung unserer Probleme. Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland kann als ein Ganzes ihren eigenen Metropolitankreis bilden und mit der Russischen Orthodoxen Kirche in Rußland in eucharistische Gemeinschaft treten. Danach sollte man Statuten erarbeiten, ähnlichen denen, die als Grundlage der Kirche in der Ukraine, in Lettland oder der Diözese von Sourozh des Moskauer Patriarchats dienten, nach denen diese im Ausland befindlichen Diözesen sich gemäß ihren eigenen Statuten nach ihren Regeln verwalten werden, ohne Einmischung seitens kirchlicher oder staatlicher Behörden in Rußland, wobei sie allerdings vor dem Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche Rechenschaft ablegen werden und das Recht haben, schwierige Fragen dem Synods vorzulegen. In Abhängigkeit von der Erreichung äußerer Formen der Entfernung oder Nähe könnte man auch die Anwesenheit der entsprechenden Vertreter als Mitglieder des Synods gestalten. Auf diese Weise kann die kanonische Einheit der Russischen Kirche unter größtmöglicher Bewahrung der örtlichen Besonderheiten, die sich in unserem kirchlichen Leben zur Zeit der Verfolgungen in Rußland entwickelt haben, bewahrt oder entwickelt werden.

Zweifellos haben wir uns mit vollem Recht gegenüber dem Moskauer Patriarchat noch vor 10-15 Jahren äußerst kritisch verhalten. Seitdem sind jedoch grundlegende Veränderungen eingetreten (u.a. in der quantitativen und qualitativen Zusammensetzung des Episkopats). Deutlich hat ein Gesundungsprozeß eingesetzt und wird fortgeführt. Es gibt keine Gründe, daß wir uns von diesem Vorgang ausschließen oder – was noch schlimmer wäre – uns ihm in der Tat entgegenstellen sollten. Wir sind keine politische Organisation, sondern Leib Christi – und wir müssen dementsprechend miteinander verkehren wie unter Gliedern des einen Leibes, nach dem Wort des Apostels: damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit (1 Kor 12, 25-26).

Da wir uns lediglich als einen Teil der Russischen Orthodoxen Kirche betrachten, müssen wir auf Grund der kanonischen Regeln der Russischen Kirche selbst (Erlaß Nr. 362 u.a.) anerkennen, daß das Moskauer Patriarchat einer der sich selbst verwaltenden Teile derselben Russischen Kirche ist, wobei wir einem künftigen Allrussischen Konzil überlassen müssen, festzustellen, ob es möglicherweise noch andere Teile unseres einen kirchlichen Leibes gibt.

Auf der Suche nach der Einheit dürfen wir nicht von „Unterordnung“, „Beiordnung“, „Wiedervereinigung“, „Vershlingen“ u.a.m. sprechen, sondern lediglich von demütiger gegenseitiger Anerkennung des Status von Teilen der einen Russischen Orthodoxen Kirche. Der Weg der Suche nach Einheit erscheint uns ausschließlich als konziliärer asketischer Vor-

gang, bei dem alle Teile der einen Kirche ihre Herkunft aus einer Quelle erkennen, wobei sie sowohl den eigenen Weg beachten, den sie unter den schrecklichen Ereignissen des 20. Jahrhunderts durchlaufen haben, als auch den Weg der anderen Teile der Russischen Kirche, der unter extremen und in diesem Ausmaß in der Kirchengeschichte bisher nicht dagewesenen Bedingungen verlief.

Dabei nehmen wir alles auf diesem Weg gewonnene Positive an und lehnen alles Negative und Nichtkirchliche ab, was in unser kirchliches Leben eingedrungen ist, alles Fremde und von außen Aufgezwungene. Unter den gegenwärtigen Umständen sind wir berufen, einem Ziel zuzustreben: der Einheit in den Sakramenten, gemäß dem Geist, der Lehre und der Überlieferung unserer Russischen Kirche unter Bewahrung der Besonderheiten der kirchlichen Erfahrung unserer Wege und auf der Grundlage der jetzigen, organisch gewachsenen Strukturen. Unser Ziel kann nicht in der Auslöschung der Lebenserfahrung irgendeines der Teile der Kirche beschlossen sein, sondern muß sich an der zielstrebig Entwicklung der Mission der Kirche Christi sowohl in unserer historischen Heimat als auch im Ausland gesehen werden, zum Wohl des gläubigen Volkes, das nach Verkirchlichung strebt, und das in allen Ländern der Welt eine einheitliche Herde der Russischen Kirche insgesamt bildet.

Grundsätzlich stellt sich uns die Frage: Wollen wir an den Prozessen teilhaben, die im Leben und der Entwicklung unserer Kirche in Rußland ablaufen, oder nicht. Halten wir uns weiterhin für einen Teil der Russischen Kirche? Das Beispiel des Berg Athos zeigt, daß die Mönche, die sich in Gemeinschaft mit dem Patriarchat von Konstantinopel befinden, mehr Einfluß auf das Leben der Kirche im Ganzen ausüben, als diejenigen, die die Kommemoration ablehnen. Über Jahrzehnte haben wir für das leidende Russische Land und sein orthodoxes Volk gebetet. Dürfen wir die Gemeinschaft jetzt ablehnen, wo verhältnismäßige Freiheit eingetreten ist? Dürfen wir nebenbei stehen?

Lassen wir uns nicht blenden, wenn wir weiterhin auf der Forderung nach Buße bestehen? Reue muß man von sich selbst fordern. Anderen aber sollten wir entgegengehen wie zu einer ehrbaren und reinen Hochzeit, mit der Bereitschaft, sich selbst zu opfern um Gottes willen, um der Wahrheit willen, um der Einheit unserer ruhmreichen Russischen Orthodoxen Kirche willen.

Häufig und vielleicht allzu leichtfertig verweisen wir auf die Heilige Rus'. Sie ist doch sicher zunächst in den Himmeln zu suchen, anstatt irgendwo in der historischen Vergangenheit, oder in der Zukunft auf der Erde. Das Bild der Heiligen Rus' sehen wir in den Leben der russischen Heiligen, und sehr deutlich in der Vita der heiligen Leidensdulder Boris und Gleb (Roman und David). Herrliche, wunderbare, unsterbliche Vorbilder der Sanftmut, Reinheit und Demut. Selbst die Mörder des heiligen Boris waren auf ihre Weise fromm: sie wagten nicht einzutreten und war-

teten neben dem fürstlichen Zelt, bis der Morgengottesdienst abgeschlossen war, den ein Priester feierte, während der Fürst selbst die Psalmen sang und den Kanon las. Diese kurz nach dem Tod der heiligen Leidensdulder verfaßte Lebensbeschreibung atmet den Geist heiliger orthodoxer Demut. Da ist noch nicht die Rede von irgendeiner Größe außer der Größe der Heiligkeit, da ist nur eines vonnöten: die Rettung der Seele. Das ist die Orthodoxie unserer Väter und Vorfäder, die ein neues, himmlisches Vaterland fanden und nicht mehr nach Macht und irdischem Ruhm strebten. Dort, in dieser Vita, findet sich das Gebet der Zeitgenossen der heiligen Boris und Gleb um die Fürsprache der Heiligen im Gebet und das Gebet zum Heiland:

„Gebieter, Du Einzig Sündloser, schau von Deinem heiligen Himmel auf uns Armselige herab. Wir haben gesündigt – reinige uns, wir waren gesetzlos – sei nachsichtig, wir sind gestrauchelt – eile nicht, reine uns wie die Unzüchtige und wie dem Zöllner vergeb. Mag Deine Barmherzigkeit kommen, mag sich Deine Menschenliebe über uns ergießen, verlasse uns nicht in unseren Sünden, überantworte uns nicht dem bitteren Tod, sondern erlöse uns von dem Bösen dieses Zeitalters, schenke Zeit zur Buße, denn groß ist unsere Gesetzlosigkeit vor Dir, Herr. Verfahre mit uns barmherzig, Herr, denn wir rufen zu Dir. Erbarme Dich unser, sei barmherzig, nehme an die Gebete Deiner ehrwürdigen Leidensdulder, übergib uns nicht der Schande, sondern gieße aus Deine Güte über die Schafe Deiner Herde, denn Du bist unser Gott, wir senden wir Lobpreis empor, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“.

Rechnen Sie es mir nicht als mangelnde Bescheidenheit an, wenn ich wage, ein solches Gebet vorzuschlagen, das wir nach beinahe tausend Jahren nach dem Märtyrertod der hll. Boris und Gleb an den Herrn richten können, im Vertrauen nicht nur auf ihre Fürbitte, sondern auf die inbrünstigen Gebete aller heiligen Leidensdulder und Neumärtyrer des russischen Landes – für den Beginn des Prozesses der ehrlichen Klärung der Vorbedingungen und möglichen Wege zur Einheit der Russischen Kirche.

1. Protokoll Nr. 5 vom 3./16. Oktober 1953, S. 3.

2. Ibid. S. 20.

3. Ibid. S. 21.

4. Ibid. S. 15.

5. Anlagen zu dem Protokoll des Konzils 1953.

6. Protokoll des Bischofskonzils 1971 vom 1./14. September, S. 6-7.

7. Russisches Staatsarchiv (GARF), F. 6343, op. 1, Bl. 23 umseitig, Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland 1938, Protokoll Nr. 8, 16. Aug. 1938.

8. Die Zitate aus den Protokollen der Bischofskonzile sind der Arbeit der rassophoren Nonne Vassa (Larin) entnommen.

9. Beschuß des Bischofskonzils vom 31. Juli/13. August 1983.

10. „Pravoslavnoe Obozrenie“, No. 51/1980, S. 57-136.

11. Ebenda S. 60-61.

12. S. Trullisches Konzil, Kanon 59.

13. Zizioulas, Johannes, D., Die eucharistische Gemeinschaft und Katholizität der Kirche, zit. nach Sabomost Crkve, Belgrad 1986, in serbischer Sprache, S. 144.

14. Ibid. S. 156.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Am Freitag, den 3. Oktober, versammelten sich die Geistlichen der Deutschen Diözese zu einer **Pastoraltagung** im Gemeindesaal der Kirche des hl. Nikolaus in **Frankfurt**. Auf der Tagesordnung standen Fragen im Zusammenhang mit der Begegnung des Ersthierarchen und Mitgliedern des Synods mit V.V. Puten und der von ihm überreichten Einladung zum Besuch Moskaus und Fragen der bevorstehenden erweiterten Pastoralkonferenz in U.S.A. und dem Bischofskonzil und ebenso Probleme der pastoralen Praxis unserer Gemeinden. Die Tagung verlief in einer freundlichen Atmosphäre und in vollem gegenseitigen Einverständnis der Teilnehmer.■

Am nächsten Tag nach der Pastoralkonferenz in Frankfurt, dem 04. Oktober, fand eine **Pilgerfahrt nach Limburg**, zur Verehrung eines dort aufbewahrten großen Partikels des Lebenspendenden Kreuzes statt. In Bussen und Pkw kamen Priester und Gemeindemitglieder aus Frankfurt, Köln, München, Bad Ems und anderen Orten. Man traf sich an dem großen Platz vor einer mittelalterlichen katholischen Kathedrale im Zentrum dieses alten Städtchens (30 Tsd. Einwohner), das auf einem Hügel gelegen ist und von krummen Gäßchen und malerischen 300 Jahre alten Fachwerkhäusern gestaltet wird. Nach dem Eintritt der orthodoxen Pilger (etwa 300-400 Personen!) in die Kathedrale begaben sich unsere Geistlichen in die Sakristei, wo der örtliche Domprobst den Erzpriestern Dimitrij Ignatiew und Božidar Patnogić mit dem Kreuz-Reliquiar entgegenkam, einer griechischer Arbeit aus dem Jahre 930. In dem Reliquiar befinden sich kreuzförmig eingeschlossene Streifen des Kreuzes des Herrn. Die Priester, denen drei Diakone mit Weihrauchgefäß vorangingen, trugen in voller Gewandung das Kreuz in die Kirche, und nach einem Grußwort des Domprobstes begann ein feierlicher Moleben, der mit der Verehrung des Kreuzes



Pastoralkonferenz des Klerus der Deutschen Diözese in Frankfurt.

durch die Pilger endete. Hierbei schenkte V. Božidar eine Ikone, die zuvor auf das Lebenspendende Kreuz gelegt wurde. Die Gebetsstimmung der Pilger war ungemein gehoben.

Die Geschichte dieses Heiligtums ist interessant: Partikel des Kreuzes des Herrn wurden in Konstantinopel um 930 (d. h. 50 Jahre vor der Taufe der Rus) golden eingefäßt. 1204 jedoch wurde es während des Überfalls der Kreuzritter geraubt. Was, übrigens, wäre, wenn das Reliquiar 1453 in die Hände der Türken gefallen wäre?! Und obwohl die neuen "Besitzer" nicht daran denken unsere Heiligtümer zurückzugeben, sind wir froh, daß wir durch die Vorsehung Gottes die Möglichkeit haben sie zu verehren, die "Gefangenen" bei ihren heute wohlgesinnten Besitzern.

Rette Gott unsere Priester, die solche Pilgerfahrten organisieren, die ein Brennen des Geistes des Gebets in uns auslösen.

In den selben Tagen waren die Erzpriester Miodrag Glišić und Evgenij Skopinzev mit ihren Gemeindemitgliedern auf Pilgerfahrt in das Lesna-Kloster (Frankreich) anlässlich des dortigen Patronatsfestes.■

HEILIGEN LAND

Am Sonnabend, den 4. Oktober, reiste Erzbischof Mark erneut nach **Jerusalem** zum Besuch unserer dortigen Klöster und zum Gedankenaustausch mit Vertretern des Patriarchats von Jerusalem und Diplomaten verschiedener Staaten. Sonnabend und Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg. An allen übrigen Tagen feierte er die Gottesdienste abwechselnd in Gethsemane und auf dem Ölberg. Fast täglich führte er bei den Mahlzeiten Gesprächsrunden und Belehrungen für die Nonnen beider Klöster durch. Am Mittwoch, den 25. Sept./8. Oktober, stattete er dem Seligsten Irinäos, dem Patriarchen von Jerusalem und ganz Palästina, einen Besuch ab. Der Patriarch empfing seinen Gast im Beisein von Mitgliedern des Synods, Metropolit Basilios, Metr. Palladios und Metr. Iakovos. Bis zum späten Abend hatte Erzbischof Mark Begegnungen mit Vertretern der örtlichen Behörden und verschiedenen Einzelpersonen, die sich mit Problemen oder Fragen und Bitten um Unterstützung an die Russische Geistliche Mission wandten. Am Donnerstag, den 9. Oktober, besuchte Erzbischof Mark die Lavra des hl. Chariton in Fara und sprach dort mit der

Bruderschaft über allgemeine kirchliche Fragen.

Am Freitag hatte er im Beisein von Äbtissin Elisabeth ein ausführliches Gespräch mit den Nonnen Agapia und Martha, die für die **Mädchen-Schule in Bethanien** verantwortlich sind. Diese Schule ist seit Anfang ihrer Tätigkeit in den dreißiger Jahren des 20. Jh. mit dem Kloster in Gethsemane verbunden. Die Schwestern von Gethsemane vermitteln dort mit Hilfe weltlicher Lehrkräfte über 300 arabischen Mädchen und ebenso einigen russisch-jüdischen Mädchen die Grundschulbildung. Die gegenwärtige Lage der Schule ist angesichts der allgemein angespannten Situation im ganzen Lande äußerst schwierig. Häufig können die Lehrerinnen – insbesondere Christinnen aus Bethlehem oder Beit Jalla – nicht in die Schule gelangen, weil sie nicht durch die inneren Abgrenzungen gelassen werden, die die palästinensische von der jüdischen Bevölkerung trennen. Dasselbe trifft auch für einen Teil der Kinder zu, die in abgelegeneren Ortschaften leben. Um sonntags oder feiertags nach Jerusalem in die Kirche zu kommen, müssen die Kinder und Lehrerinnen über die Mauer springen, wenn die israelischen Soldaten gut gestimmt sind und nicht hinschauen. An anderen Tagen müssen sie gleichsam in ihrem Ghetto bleiben, ohne sich irgendwohin bewegen zu können. Pläne kann man niemals im voraus machen, weil man nie weiß, welche Situation am folgenden Tag oder sogar häufig in wenigen Stunden eintritt.

Mittags hatte Erzbischof Mark ein Arbeitsessen mit dem Religionsminister der Palästinensischen Autonomieverwaltung. Gemeinsam mit dem Bischof nahmen an dieser Begegnung die Äbtissinnen der Frauenklöster auf dem Ölberg und in Gethsemane und die Nonne Ksenia teil, die in Jerusalem alle Termine für Erzbischof Mark plant und abstimmt. Während des Gesprächs mit dem Minister wurde eine Vielzahl von Fragen diskutiert, die das Leben unserer Klöster und Nonnen und Mönche im Heiligen Land und

das Eigentum der Russischen Geistlichen Mission und der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft betreffen. Die Palästinensische Selbstverwaltung unter Jassir Arafat hatte in den letzten Jahren zweimal den status quo und die Eigentumsrechte der Russischen Orthodoxen Kirche in grösster Weise verletzt, indem sie unsere Nonnen und Mönche aus dem Kloster der Allerheiligsten Dreieinigkeit in Hebron und dem Klosterhof der Mission in Jericho brutal vertrieb. Die Mönchen und Nonnen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland hatten diese Klöster jahrzehntelang in äußerst widrigen Umständen vor der Zerstörung bewahrt und ausgebaut und dort ihr geistliches Leben geführt. Arafat beschloß mit einem diktatorischen Federstrich diese Klöster dem Moskauer Patriarchat zu übergeben, welches bis dahin niemals dafür interessiert oder seine Hilfe bei der Verteidigung dieser Liegenschaften gegen die ständigen Angriffe der Moslems angeboten hatte. Das monastische Leben in diesen Klöstern ist zerstört, jetzt leben dort je zwei Personen als Wächter.

Nach dieser Begegnung wurde Erzbischof Mark von den Schwestern nach Fara gefahren, wo um fünf Uhr nachmittags die Vigil zum **Patronatsfest der Lavra des heili-**



FARA. Neue Novizen – Bruder Sergij und Bruder Alexander.

gen Chariton des Bekenners begann. Die Gewänder für den Gottesdienst wurden aus dem Kloster auf dem Ölberg gebracht. Erzbischof Mark zelebrierte allein. Die Bruderschaft des Chariton-Klosters sang und las unter Anleitung des Mönches-Hypodiakons Filaret aus dem Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München, der vorübergehend in Fara weilte, um sich mit dem Mönchsleben in der Wüste vertraut zu machen. Nach dem Polyeleon und der Verlesung des Evangeliums kleidete Erzbischof Mark zwei Laienbrüder als Novizen ein, indem er sie zum Tragen des monastischen Untergewandes, des Gürtels, der Skuf-

FARA. Ansicht des Klosters und des Gartens (auf dem Felsen).





FARA. Moleben am Grab des hl. Chariton am Tag des Patronatsfestes.

ja (Kopfbedeckung) und Gebets-
schnur segnete. Die neuen Novizen,
Bruder Alexander und Br. Sergij,
nahmen schon längere Zeit voll am
Leben der kleinen Bruderschaft
beim hl. Chariton teil. Einer von
ihnen machte sich nach Ankunft von
Erzbischof Mark, als deutlich wurde,
daß keine Brote für die Brotweihe
vorhanden waren, sofort ans
Backen, und buk fünf Brote aus
dem Teig, der früher am Tag vom
Backen von Brot für die Bruderschaft
und Pilger übriggeblieben
war. In der Mitte des Kanons im
Morgengottesdienst traf Abt Andro-
nik mit zwei Schwestern vom Öl-



FARA. Grab des hl. Chariton.



FARA. Festisch. Die Bruderschaft hat auch örtliche Mitarbeiter des Naturschutzgebiets eingeladen, auf dessen Territorium sich das Kloster befindet und Beduinen, die bei den Bauarbeiten helfen.



FARA. Der Obstgarten. Die Brüder haben sieben Bäume in diesem Jahr gepflanzt – zu Ehren der kaiserlichen Märtyrer.

berg-Kloster ein und brachte Pros-
phoren für die Liturgie am folgenden
Tag. Nach der Vigil beköstigte die
Bruderschaft alle Anwesenden mit
einem fastengemäßen Abendessen,
und Vater Andronik nahm den Brü-
dern die Beichte ab. Er selbst konn-
te nicht über Nacht bleiben, da er

FARA. Vater Onufrij steigt mit Erzb. Mark zum oberen Garten hin um ihm das Territorium zu zeigen, das dem Kloster gehört.



FARA. Nach dem Fest ruhen sich die Schwestern aus dem Eleon-Kloster am Brunnen von Fara aus.



auf dem Ölberg zelebrieren mußte.
Am folgenden Morgen, Sonnabend
den 28. September/ 11. Oktober,
begann der Mitternachtsgottes-
dienst um 06:00, während Erzbi-



Der Freund des Klosters. Er ist ein sicherer Be- schützer vor Skorpionen und Schlangen.



FARA. Nach der Liturgie.

schof Mark die Proskomodie voll-
zog. Während der Stundenlesungen
trafen einige Schwestern aus den
beiden Jerusalemer Klöstern ein
und mit ihnen Pilger. Nach Ab-
schluß der Liturgie kam auch Abt
Andronik mit anderen Schwestern
vom Ölberg. Erzbischof Mark zele-
brierte nun gemeinsam mit Abt Andro-
nik einen Gebetsgottesdienst an
den hl. Chariton vor dessen vermu-
tlicher Grabstätte. Danach lud die
Bruderschaft alle Anwesenden zum
Mittagessen ein. Bei der Ausrich-
tung des Essens halfen Schwestern
beider Jerusalemer Klöster, so daß
man sich schnell zu Tisch setzen
konnte. Besonders mühten sich
natürlich die beiden neuen Novizen,
die bereits am Vorabend Essen für
150 Personen vorbereitet hatten.
Zum Essen waren nicht so viele
Menschen anwesend, aber im Laufe
des Tages kam noch ein Autobus
mit einer großen Zahl von Pilgern
aus Tel Aviv, die danach zur Vigil in
die Kirche der hl. Maria Magdalena
in Gethsemane kamen. Nach Ab-
schluß des Mittagsmahles erläuterte
das älteste Mitglied der Bruderschaft,
Vater Onufrij, Erzbischof Mark welche
Arbeiten noch vor Beginn der winterlichen
Regenfälle zur Festigung der Wände und Bauten
durchzuführen sind. Der Bischof bat
ihn um einen Kostenvoranschlag,
damit die nötigen Mittel aus den für
die Renovierung des Klosters ge-
sammelten Spenden bereitgestellt

werden können. Danach zeigte Vater Onufrij dem Bischof den weitläufigen Olivenhain, der über der Lavra des hl. Chariton liegt und zu dieser gehört und ebenfalls zur Sicherung der Festigung von Mauern bedarf.

Nach dieser Wanderung kehrte Erzbischof Mark mit Abt Andronik auf den Ölberg zurück. Am Sonnabend nachmittag führte Erzbischof Mark mit einigen Schwestern im Gethsemane-Kloster bei einer Tasse Tee ein Gespräch und war danach ebenda zur Vigil anwesend, die der Hieroschima-Mönch Ioann zelebrierte. Nach dem gemeinsamen Abendessen mit den Schwestern kehrte Erzbischof Mark auf den Ölberg zurück, wo er zu später Stunde noch ein kurzes Gespräch über laufende Fragen betreffs des Klosters und der Geistlichen Mission mit Äbtissin Moisseia führte. Am Sonntag früh wurde Erzbischof Mark von den Schwestern aus Gethsemane im Auto zu ihrem Kloster der hl. Maria Magdalena gebracht. Um 07:30 wurde der Bischof in der Kirche feierlich empfangen. Darauf folgten die Stundenlesungen und die Göttliche Liturgie. Am Schluß des Mittagessens verabschiedete sich Erzbischof Mark von den Schwestern und führte dann noch ein kurzes Gespräch mit der Äbtissin. Darauf ging er mit einer kleinen Gruppe von vier Schwestern zur Grabstätte der Allerheiligsten Gottesgebärerin in Gethsemane. Hier zelebrierte er einen kurzen Gottesdienst für die Reisenden, da an diesem Tag außer ihm selbst zwei Schwestern aus dem Gethsemane-Kloster in die USA reisen mußten. Nachdem er auf dem Rückweg von den Schwestern im Kloster zwei Wintermäntel erhalten hatte (anstelle eines Mantels, den die Pilger aus Deutschland zu Ostern für ihn bestellt hatten), fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Äbtissin Elisabeth und vier Schwestern auf den Ölberg. Hier hatte er noch eine Begegnung mit dem Wächter eines Grundstücks der Geistlichen Mission außerhalb Jerusalems, wonach ihn Äbtissin Mois-



seia mit Schwester Seraphima aus dem Ölberg-Kloster zum Flughafen brachten. Am späten Sonntag Abend traf Erzbischof Mark im Kloster des hl. Hiob von Pocae in München ein. ■

Am Montag vormittag erledigte Erzbischof Mark unaufschiebbare Angelegenheiten in der Diözesanverwaltung und führte eine kurze Sitzung mit Bischof Agapit und Erzpriester Nikolai Artemoff durch. Am frühen Nachmittag flog er nach Berlin, wo er von Diakon Andrej Sikojev abgeholt wurde. Um 17:00 Uhr begann in Berlin die Vigil zum Patronatsfest der Kirche zum Schutz der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Es zelebrierte Priester Evstafij Hripunov mit Diakon Andrej Sikojev. Die Litia vollzog Erzbischof Mark mit dem aus Wiesbaden zu Gast weilenden Priester Alexander Zaitsev, und dem Priester Evstafij Hripunov und Diakon Andrej Sikojev. Am folgenden Tag, dem Festtag des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebärerin 1./14. Oktober, begann Erzbischof Mark um 09:00 Uhr mit den genannten Geistlichen die Göttliche Liturgie. In seiner Predigt sprach Erzbischof Mark von der Notwendigkeit für jeden Christen, das geistliche Auge zu schärfen, damit wir in der Nachfolge des hl. Andreas in der Kirche von Blacherna die Allerheiligste Gottesgebärerin schauen können, die die gläubigen orthodoxen Christen mit ihrem Mantel beschützt. Die Allerheiligste Gottesgebärerin durchlief den Weg der

Selbstleugnung und des Gehorsams und des Dienstes an Gott und offenbarte damit, daß wir Erdgeborenen uns zu einem cherubischen und sogar über-seraphimischen Zustand erheben können, wenn wir in Ihrem Gefolge ein Leben in Reinheit führen und uns dem Gebet und dem Gedenken an Gott widmen, nachdem wir nicht äußere Heerscharen ungläubiger Feinde besiegt haben, sondern die Heere der Dämonen, die sich selbst bei dem geringsten Versuch ein geistliches Leben zu führen gegen uns erheben. In einem solchen Kampf werden wir im Glauben und in der Hoffnung auf den Herrn gestärkt, und zu unserer Hilfe eilen Engelscharen herbei und die ganze Schar der Heiligen Gottes angeführt von der Allerheiligsten Gottesgebärerin Selbst. Ein festliches Essen wurde von der Schwesternschaft im Raum neben der Kirche gereicht. Danach aber begaben sich viele der Anwesenden mit Erzbischof Mark und den Geistlichen zu unserer künftigen Kirche, um dort einen Gottesdienst an die Allerheiligste Gottesgebärerin mit besonderen Fürbitten für das Gelingen des Umbaus und der Einrichtung dieser Kirche zu singen. ■

GROSSBRITANNIEN

Am späten Abend kehrte Erzbischof Mark nach München zurück. Am Mittwoch, den 2./15. Oktober nachmittags flog Erzbischof Mark nach London. Nach seiner Ankunft zeigte ihm Priester Vadim Zakrevskij die Kirche im Untergeschoß der im Bau befindlichen Kathedrale des



LONDON. Die neuen Fresken des Altars der unteren Kirche der Kathedrale Maria Entschlafen.

Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Die untere Kirche, die den Kaiserlichen Neumärtyrern von Rußland geweiht ist, wurde in

den letzten Wochen weitestgehend fertiggestellt, so daß die kleine Weihe durchgeführt werden kann. Am Donnerstag, den 3./16. Oktober



LONDON. Erzbischof Mark vollzieht die Weihe der unteren Kirche der Kathedrale Maria Entschlafen.



empfingen die Geistlichen ihren Erzbischof um 09:30, und um 10:00 Uhr begann die Göttliche Liturgie in der unteren Kirche. Sie wurde von Erzbischof Mark in Konzelebration mit dem Hochgeweihten Agapit, dem Bischof von Stuttgart, sowie dem Erzpriester Peter Holodnyj, den Priestern Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy und dem Protodiakon Christophor Birchall, einem Kind der Londoner Gemeinde, der jetzt in Kanada lebt, zelebriert. Um drei Uhr nachmittags wurde Erzbischof Mark erneut am Eingang der Kirche von der Geistlichkeit empfangen. Er wurde eingekleidet und begann die Kleine Wasserweihe. Neben den früher genannten Geistlichen konzelebrierten ihm Archimandrit Alexij und Mönchsdiakon Savva aus Brookwood und Priester Peter Baulk. Anwesende waren in der Kirche der griechische Erzbischof von Thyateira, Gregorios, und das neue Oberhaupt der Diözese von Sourozh des Moskauer Patriarchats, Bischof Vasilij von Sergiev. Am Schluß der Weihe der Kirche hielt Erzbischof Mark eine Predigt in englischer Sprache. Danach unterhielt er sich während des Empfangs im Gemeindesaal ausführlich mit Erzbischof Gregorios sowie mit den übrigen Geistlichen und Laien und Spendern. Im Anschluß daran zog er sich mit den Geistlichen und später getrennt noch mit den Mönchen aus Brookwood in einen kleineren Saal zurück, um kirchliche Dinge zu besprechen. Abends waren Erzbischof Mark, Bischof Agapit, Erzpriester Peter Holodnyj und Priester Vadim Zakrevskij mit ihren Gattinnen von dem großen Wohltäter und Erbauer der Kirche Pavel Lisitsyn in ein japanisches Restaurant eingeladen, das einem Gemeindemitglied gehört. Der Tag war bis auf die letzte Minute ausgefüllt.

Freitag abend war Erzbischof Mark in der Londoner Kirche zur Vigil für die Heiligen Moskau zu gegen. Am Sonnabend vormittag zelebrierte er ebendort die Liturgie. Danach fuhr er zum Nonnenkloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin, um sich mit den Nonnen über



LONDON. V. Vadim zeigt das Baptisterium in der unteren Kirche der Kathedrale Maria Entschlafen.

neuere Entwicklungen im Leben unserer Kirche und über die Situa-

LONDON. Beim Mahla: die Bischöfe Agapit und Vasilij und die Erzbischöfe Grigorij und Mark.

tion im Heiligen Land auszutauschen, von wo alle Nonnen dieses Klosters stammen. ■



LONDON. B. Agapit (im Vordergrund) mit dem griechischen Erzbischof Gregorios und Bischof Vasilij (MP).

Am Freitag, den 7. November 2003 reiste Erzbischof Mark nach Köln und war dort bei der Vigil zum Fest des heiligen Demetrios von Saloniki in der diesem Heiligen geweihten Kirche zugegen. Die Vigil zelebrierte der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Bozidar Patrnogic, mit den Diakonen Andrej Ostapchuk und Arkadij Dubrovin. Der Chor sang unter Leitung von Frau A. von Obuch in deutscher Sprache. Auch die Lesungen waren alle in deutscher Sprache gehalten. Die Litia mit Brotweihe sowie den Polyeleon mit Verlesung des Evangeliums vollzog Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen und Priester Sergij Tourchik. Ebenso schloß er die Vigil mit der Großen Doxologie ab. Am Sonnabend, d. 8. November, begann Erzbischof Mark die Liturgie um 9:00 Uhr morgens. Nach der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den hl. Demetrios vollzogen, und anschließend verköstigte die Schwesternschaft die Gläubigen mit einem reichen Mittagsmahl. Hierbei sprach Erzbischof Mark ausführlich über die unlängst verstorbene Frau Barbara Konias, hob ihre Verdienste für den Aufbau und die Kräftigung der deutschen Gemeinde in Köln hervor. Nur der immensen Aufopferungsbereitschaft von Frau Konias ist das heutige Bestehen der deutschen Gemeinde zu verdanken. Erzbischof Mark brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß sich die

Gemeinde weiter so entwickeln wird, und daß von hier Impulse für andere Gemeinden in unserer Diözese ausgehen können. ■

Am Sonnabend den 2./15. November, reiste Erzbischof Mark mit Protodiakon Georg Kobro nach **Bielefeld**. Hier hielt er am Nachmittag mit Priester Dimitrij Kalachev und Protodiakon Georgij Kobro sowie Diakon Arkadij Dubrovin ein Totengedenken auf einem Gräberfeld, auf dem ztausende russischer Soldaten begraben liegen. Am Abend war Erzbischof Mark bei der Vigil in der Verklärungskirche in Sennestadt zugegen. Danach wurde er von der Schwesternschaft der Gemeinde verköstigt und sprach mit einer Gruppe von Serben, die sich in geistlichen Fragen an ihn wandten, sowie mit der gesamten russischen Gemeinde, die sich zahlreich versammelt hatte. Am Sonntag, den 3./16. November, fuhr Erzbischof Mark in der Frühe von Sennestadt nach Gütersloh. Hier war für diesen Sonntag zum Abschluß der von der Stadt durchgeführten «Russischen Woche» ein bischöflicher Gottesdienst in der Martin-Luther Kirche angesetzt. An der Kirchentür wurde Erzbischof Mark von Priester Dimitrij Kalachev und dem griechischen Ortspriester sowie dem Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Arkadij Dubrovin empfangen. Nach den Eingangsgebeten wurden die Stunden gelesen, wonach die Liturgie begann. Gesungen wurde die Liturgie von einem Chor aus St. Petersburg. Die Kirche war voll besetzt. Die orthodoxen Gläubigen standen überwiegend unmittelbar vor dem Altarraum. Der griechische Priester verlas die Apostellesung in deutscher Sprache, nachdem Diakon Arkadij Dubrovin in kirchenslavischer Sprache gelesen hatte. Das Evangelium wurde von Protodiakon Georgij Kobro in beiden Sprachen verlesen. Die Predigt hielt Erzbischof Mark in deutscher Sprache. ■

Das Verscheiden des Metropoliten Daniel

Jerusalem ist verwaist.

Am 27. Oktober/09. November ist der Metropolit Daniel in die Ewigkeit eingegangen; lange Zeit war er der Vorsteher der Bruderschaft des Heiligen Grabes in der Christi-Auferstehungskirche in Jerusalem.

Um vom allseits beliebten Metropoliten Abschied zu nehmen, kam ganz Jerusalem. Die Aussegnung fand, wie es Brauch ist, in der Kirche der Hll. Konstantin und Helena statt. Hier konnte man Mönche und Nonnen aus allen Klöstern sehen, einschließlich des Klosters des hl. Sabbas des Geheilten. Es ist bezeichnend, daß der vierzigste Tag des Neuentschlafenen genau auf den Tag dieses großen Heiligen Palästinas fällt.

Die Aussegnung wurde gemeinsam von allen Bischöfen des Jerusalemer Patriarchats begangen, ihnen stand Patriarch Irenäos vor.

Die letzten drei Jahre seines Lebens befand sich Metropolit Daniel im Ruhestand. Dennoch konnte man ihn häufig vor dem Eingang der Kirche treffen. Er saß entweder auf einer Bank vor den Toren, oder aber im Hof. Allen Orthodoxen war es eine Freude mit ihm kommunizieren zu können. Auf besondere Weise segnete er: erst bekreuzigte er sich selbst, dann bekreuzigt er auch dich sehr bedächtig. Er sprach auch ein



wenig Russisch. Seine häufigsten Worte waren: «Gott sei für alles gedankt! Geduld, Geduld, nur ruhig.» Jedesmal wurden diese Worte wie ein Aufruf zur Danksagung und dem geduldigen Tragen des eigenen Kreuzes aufgenommen. Viele von uns betrachteten es als besonderen Segen ihn anzutreffen. Mal gehst du zum Grab des Herrn um zu beten, trägst dein Leid oder eine ungelöste Frage mit dir, und plötzlich segnet dich der älteste Bischof Jerusalems liebevoll und mit einem Lächeln. Und sofort wird es leicht um die Seele: also wird alles gut.

Als der Entschlafene im Sarg nach langer Abschiednahme aus der Kirche getragen wurde, folgte die ganze Menschenmenge. Es war eng, denn der Gang zu den Toren

JERUSALEM. Irenäos, der Patriarch von Jerusalem, vollzieht die Aussegnung des Metropoliten Daniel.



des Patriarchats ist schmal. Doch eben hier in der Menge glückte es mir Einzelheiten vom Leben und Tod des Metropoliten Daniel zu hören.

Dieses blieb mir in Erinnerung. Der Metropolit kam als junger Mensch im Jahre 1940 nach Jerusalem. Er war Soldat. Die Griechen wurden in den Krieg gegen Japan geschickt. Viele, die nicht in den Krieg gehen wollten, gingen nach Palästina und traten in das Griechische Seminar ein. Ebenso begann auch der Hierarch seinen geistigen Weg. 1966 trat er in die Bruderschaft des Heiligen Grabes ein und zelebrierte all die Jahre am Grab des Herrn. 33 Jahre lang war er Vorsteher, erst als Archimandrit, dann als Bischof, später als Metropolit.

Einige Monate vor seinem Tod erkrankte er. Man konnte ihn sehen, wenn er am Fenster seiner Zelle, sie ist im zweiten Stock des Hauses der Brüder gelegen, saß. Das Fenster blickt direkt auf den Platz vor der Kirche. Er segnete die Leute, während sie vorbeigingen vom Fenster aus.

Einen Monat vor seinem Ableben sahen wir ihn am Fenster und winkten ihm zu. Wir bemerkten, wie sehr er abgenommen hatte und verblaßte. Eine Woche später wurden wir jedoch getröstet: er winkte uns als erster zu und segnete uns. Es war der letzte Abschiedsgegen des Hierarchen.

Oft reichte man ihm die Kommunion. Die letzte Nacht war unruhig. Er begann zu schreien: "Schau, schau!" Auf dieses Rufen lief Mönchsgeistlicher Isidor herbei und kurz danach starb der Hierarch auf seinen Händen. Was er in seinen letzten Minuten sah bleibt ein Geheimnis. Es ist tröstlich, daß er an einem Sonntag verschied. Er war 82 Jahre alt.

Noch ein Starez ist verschieden. Ewiges Andenken!

Der Metropolit wurde auf dem Zion auf dem Griechischen Friedhof beerdigt. Lange gingen die Menschen nicht auseinander. Es war still und traurig ums Gemüt. Das Wetter war warm und sonnig, doch als das Grab mit frischer Erde zugeschüttet wurde, begann der Regen und weinte den Entschlafenen mit uns.

Inokinja AMVROSLA Gethsemane

Die Aussegnung und Beerdigung von Erzbischof Seraphim (Dulgov)

Die Aussegnung des neuent-schlafenen Erzbischofs Seraphim fand am Mittwoch, dem 26. November, am Tag des heiligen Johannes Chrysostomos, im Kloster Lesna (Frankreich) statt. Am Vortag traf unser regierender Bischof, Bischof Amvrosij von Genf und Westeuropa, ein, zusammen mit dem Klerus der Kreuzeserhöhungskathedrale, sowie der Erzbischof von Berlin, Deutschland und Großbritannien, Mark, Bischof Agapit von Stuttgart und einige Priester aus der Deutschen Diözese.

Die Liturgie für Entschlafene begann um 7 Uhr morgens, Erzbischof Mark zelebrierte sie im priesterlichen Ritus; ihm konzelebrierten Erzpr. Nikolaj Artemoff und Priester Ilja Limberger. Der Klosterchor stimmte nur Gesänge an, die Erzbischof Seraphim besonders liebte. Um ein Uhr nachmittags begann die Aussegnung, die, dem Vermächtnis des Erzbischofs gemäß, nach dem Mönchsritus begangen wurde. Es zelebrierten Erzbischof Mark und Amvrosij, Bischof von Genf und West-Europa, Bischof Agapit von Stuttgart, die Erzpriester Michail Castelbajac, Pavel Tzvetkoff, Nikolaj Artemoff, die Priester Adrian Echevarria, Ilja Limberger, Quentin Castelbajac, Michail Goudkoff und Diakon Andrej Meillassoux.

Obwohl nicht die Möglichkeit bestand, alle zu benachrichtigen, und daß es ein stürmischer Wochentag war, kamen etwa 150 Menschen, um Erzbischof Seraphim auf seinem letzten Weg zu geleiten. Es kamen die ersten Gemeindemitglieder des Erzbischofs aus Cannes, aus dem Süden Frankreichs, wo der künftige Erzbischof Seraphim viele Jahre lag Priester war – bis zur Erhebung in den bischöflichen Stand. Es waren auch orthodoxe Franzosen anwesend, die er getauft hatte und geistig betreute, neue russische Emigranten, die er in zur Kirchlichkeit führte; ihre Kinder erzog er, der geistliche Stand, den er anleitete und den Dienst lehrte. Es kamen auch seine Mitarbeiter an dem Buch "Igor und Mascha in Provemont", der Bürgermeister unseres Dörfes, seine Nachbarn und, natürlich, die

verwaisten Schwestern unseres Klosters, in dem der Erzbischof über 10 Jahre seines Lebens verbrachte.

Es war der Wille des Erzbischofs, daß seine Aussegnung möglichst einfach und bescheiden sei. Er wollte niemanden zur Last fallen. In alten Kleidern wurde er beerdigt – in einem einfachen Priesterphelonion, in dem er seine letzte Liturgie des hl. Apostels Jakobus zelebrierte, in einem alten Omo-phoron, ohne Mitra, sondern in seinem sehr alten vielbenutztem Klokbuk, mit einem hölzernen Kreuz und einer Panagia aus Blech, da er hoffte, daß seine Mitra, bischöflichen Gewänder usw. noch für jemanden zu gebrauchen wären.

Dem Erzbischof war teils daher am Mönchsritus der Aussegnung gelegen, weil dieser bedeutend kürzer ist, als der Bischöfliche. In seinem Vermächtnis wies er an, bei seiner (Mönchs-)Aussegnung alle Worte, die die Askese und Enthaltsamkeit betreffen, auszulassen, da, nach seinen Worten, er so etwas nicht habe, sondern Mönch aus Gehorsam geworden ist, wegen des Bischofsamtes... Dennoch ließen wir nichts aus, und der Chor bemühte sich, die Sticha in allen acht Tönen des hl. Johannes Damaskenos besonders hervorzuheben – er mochte diese Sticha sehr.

Die Prozession schritt noch im Regen durch den Friedhof, doch als man begann den Erzbischof in die Erde zu senken, schien plötzlich die Sonne durch die Wolken und der Tag endete mit einem wunderschönen Sonnenuntergang. Er fühlte die Schönheit der Welt Gottes, Seiner Geschöpfe, und sah darin den Abglanz der himmlischen Schönheit der himmlischen Gefilde. Sein ganzes Leben hindurch strebte er nach dieser Schönheit, im Laufe seiner gesamten pastoralen Tätigkeit führte und bestärkte er sehr viele und unterschiedliche Menschen auf diesem Weg. Wir glauben, daß der Herr ihn jetzt in diese himmlischen Gefilde aufnahm und sagte: *Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht... gehe ein in die Freude deines Herrn.*

Nonne EUPHROSYNIA

Bischof Ignatij Brjantschaninov

Auszug aus den Werken des heiligen Mark des Asketen (III)

Anfang siehe Bote 3/2003

Auch das Gebet wird Tugend genannt, obwohl es die Mutter aller Tugenden ist: sie gebiert sie infolge der Vereinigung mit Christus. (Kap. 35)

Das, was wir tun ohne Gebet und ohne die Hoffnung auf Gott zu setzen, erweist sich in der Folge als schädlich und sündhaft. (Kap. 36)

Wenn du beim Gebet in Verzagtheit verfällst oder vielfältigen Nachstellungen vom Feind unterzogen wirst: dann rufe dir den dir bevorstehenden Ausgang aus diesem Leben und die schlimmen Qualen des Hades ins Gedächtnis. Aber es ist besser durch das Gebet und die Hinwendung aller Sorgen auf Ihn, Gott anzuhafte, als zu Erinnerungen (Vorstellungen?) Zuflucht zu nehmen, die die Konzentration (Sammlung) verletzen – ungeachtet ihres Nutzens. (Kap. 38)

Nicht derjenige wird enthaltsam genannt, der von verschiedenartigen Gedanken zerstreut ist, auch wenn diese nützlich wären: sie sind nicht nützlicher als das Gebet. (Kap. 40)

Wer richtig bereut (Buße tut), denkt nicht, daß seine Reue als eine zufriedenstellende Vergeltung der von ihm begangenen Sünden darstellt, sondern er verstärkt die Askese der Reue, um Gott zu erbarmen. (Kap. 42)

Um wieviel wir auch heute unsere Tugend vermehrt haben mögen, – wir verdienen dadurch keinen Lohn: dieses ist [nur] die Überführung (Aufdeckung) der vorherigen Nachlässigkeit. (Kap. 44)

Eine große Tugend ist es -nach dem Gebot des Herrn -, die zustoßenden Trübsale zu ertragen und den hassenden Nächsten zu lieben. (Kap. 47. Matth. 5,44)

Ein Zeichen ungeheuchelter Liebe ist die Vergebung von Beleidigungen. So liebte auch der Herr diese Welt. (Kap. 56)

Es ist unmöglich, eine Beleidigung von Herzen zu vergeben ohne wahren geistlichen Verstand: Der geistliche Verstand erklärt, daß alles, was jemanden trifft, sein Eigenes ist. (Kap. 49)

Du verlierst nichts von dem, was du um des Herrn willen verläßt: das Verlassene kehrt zu seiner Zeit mit großem Überschuß zurück. (Kap. 50)

Die wahre Vernunft besteht im Ertragen der Trübsale und darin, in den Nöten nicht den Nächsten zu beschuldigen. (Kap. 56)

Wer Gutes tut und Belohnung sucht, dient nicht Gott sondern seinem [Eigen-]willen. (Kap. 57)

Es ist unmöglich, daß jemand, der gesündigt hat, der Vergeltung entflieht außer durch eine der Versündigung entsprechen der Reue.

Wer verstanden hat, daß das Eintreffen von äußeren Schwierigkeiten für uns durch die göttliche Gerechtigkeit zugelassen wird, hat - indem er den

Herr suchte – sowohl Vernunft als auch Gerechtigkeit gefunden. (Kap. 65)

Wenn du verstehst, wie die Schrift lehrt, daß «auf der ganzen Erde die Gerichte Gottes sind» (Ps. 104,7), dann wird dir jede Begeberheit zum Lehrer der Gotteserkenntnis. (Kap. 66)

Jedem begegnet das ihm gemäß seiner Verfassung Gebührende; die zugelassenen Heimsuchungen sind verschiedener Art; die für jeden geeignete Heimsuchung kennt allein Gott. (Kap. 67 s)

Wenn du irgendeiner Schmach vor den Menschen unterzogen wirst, erkenne, daß dir dadurch vor Gott Ehre bereitet wird, – und du wirst in der Verachtung ohne Trauer und Verwirrung sein; in der Ehrung aber, wenn sie kommt, treu und unverurteilt. (Kap. 68)

Wenn du nach Gottes Ratschluß von vielen gelobt wirst, mische keinerlei Eigenlob in das Lob, das nach des Herrn Ansicht bereitet ist, damit nicht eine Veränderung zugelassen werde und du nicht anstelle des Lobes der Verachtung unterzogen wirst. (Kap. 69)

Wenn der vom Herrn mit Tapferkeit ausgerüstete Verstand beginnt, die Seele von langandauernden sündigen Gewohnheiten abzuwenden, dann wird das Herz gleichsam zerrissen, weil es vom Verstand und von der Leidenschaft, die wie zwei einander feindliche Krieger handeln, in zwei entgegengesetzte Richtungen gezogen wird. (Kap. 75)

Niemand ist so gütig, niemand so erbarmend wie der Herr; aber denen, die nicht bereuen, verzeiht auch Er nicht. (Kap. 78)

Wir trauern über die Sünden, aber zu ihren Ursachen bewahren wir Anhänglichkeit. (Kap. 79)

Wenn die sündige Seele die ihr zugelassenen Trübsale nicht mit Unterwürfigkeit (Ergebung) annimmt, dann sprechen über sie die Engel: Wir heilten Babylon und sie wurde nicht gesund. (Kap. 82; Jer. 51, 9)

Der Verstand, der das geistige Verständnis der Wahrheit dem Vergessen anheimgegeben hat streitet gegen Menschen um das für ihn Schädliche so, als ob es ihm nützlich wäre. (Kap. 83)

Die Leidenschaft, die freiwillig zur Wirkung gebracht wurde, wirkt danach bereits gewaltsam – auch gegen den Willen dessen, der sie anfangs freiwillig (willentlich) wirken ließ. (Kap. 85)

Wenn der Teufel sieht, daß der Verstand von Herzen betet, dann führt er schwere und listig geflochene Versuchungen herbei, da er wünscht, durch große Heimsuchungen die Tugend in ihrem Anfang zu tilgen. (Kap. 88)

Fortsetzung folgt

V. Iljin

Die ästhetische und theologisch-liturgische Bedeutung des Glockenläutens

Der dunkelsüchtige Geist wirkt in der russischen Revolution bereits in ihrer Zeugung. Heute stürzt er sich mit besonderem Haß auf die Glocken und das Glockengeläut. Schwerlich läßt sich eine Erscheinung finden, die symbolischer ist als diese Herausforderung, die dem Himmel entgegengeworfen wurde. In der Sprache der Philosophie könnte man die Besessenheit der Revolutionäre als äußersten Psychologismus taufen: ein entzündeter, wahnsinniger, verrückter Kopf und ein kaltes, unbarmherziges, taubes Herz. Dieser Zustand ist ein völliger Gegensatz zur Spiritualität, die mit einem kalten, klaren Kopf und einem liebendem, heißen Herzen charakterisiert wird. In diesem Sinne ist das Glockengeläut ein Symbol der kirchlichen Spiritualität. Wenn kaltes Metall, nach den Regeln der Kunst gegossen, mit seinen Schwingungen Luftsichten durchdringt, hallt es im menschlichen Herzen in hohen Stimmen wieder – wärmt es geistig.

Die Vibrationen des Glockengeläuts lassen in der geistig-materiellen Welt dieselben Bilder entstehen, wie das Ätherschichten durchdringende Licht der Sonne, das Leuchten der Kerzen und Kirchenkronleuchter.

Jedoch wurde der Grundgedanke des Glockengeläuts in der Geschichte der kirchlichen Künste immer wieder Umdeutungen, ja sogar Verfälschungen, unterworfen.

Es gibt zwei Stile des Glockengeläuts. Der erste besteht darin, daß Glocken, genau in einer modernen, temperierten Tonreihe gestimmt, eine melodische Skizze irgendeines fertigen Themas ergeben, wobei der Rhythmus des Geläuts natürlich diesem Thema entspricht, also entweder Bestandteil der Melodie ist, oder eine zweitrangige Rolle spielt. Dasselbe sollte man auch vom spezifischen Timbre der Glocke sagen. Manchmal besteht die melodische Skizze in der Wiederholung irgendeiner einfachen Figur oder eines Intervalls (meist – einer kleinen Terz, oder eines Dur- Dreiklangs). Aber sowohl diese Figur, als auch das Intervall befinden sich innerhalb der temperierten Tonreihe und der Rhythmus spielt hier, ebenso wie im ersten Fall, die Rolle entweder die eines Bestandteiles, oder eine untergeordnete. Dies ist der westeuropäische Typ: in Rußland hat ihn der begabte, jedoch jeden Gefühls für den Russischen Stil beraubte V. Aristarch Isralev (geb. 1817) eingeführt. Der Hauptfehler des westlichen Stils ist, daß er den Glocken eine Aufgabe zuteilt, die ihnen nicht entspricht. Es wäre ungemein besser und sinnvoller diese Aufgabe menschlichen Stimmen oder Orchesterinstrumenten anzutrauen. Eine melodische Figur, oder gar eine ganze Melodie, kann nur die Bedeutung einer Barock-Groteske haben was wir auch an den Couranten [Turmuhr des Kreml mit

Glockenspiel – Anm. d. Übers.] oder den Carillon und ihrer Melodie sehen. Eine ernstlich auf Glocken gespielte Melodie (ja auch noch zu liturgischen Zwecken) macht den Eindruck von etwas äußerst Unpäßlichem, Totem, Falschem, Künstlichem und mühselig Erdachtem. Der Eindruck ist hier analog zu Gemäldeperspektivischen Methoden in der Ikonographie, oder, was noch schlimmer ist, zu beweglichen Puppen oder Automaten (es ist etwa das selbe, wie Skulpturen in katholischen Kirchen Bewegung vermitteln zu wollen, oder Kino in den Gottesdienst einzuführen).

Der zweite Stil des Glockenläutens besteht darin, daß das Timbre, der Rhythmus und das Tempo in den Vordergrund gestellt werden. Was aber unmittelbar das Klangmaterial selbst anbetrifft, so spielt es hier eine hervorgehobene Rolle. Die Melodie, im eigentlichen Sinne des Wortes (das Thema in Intervallen der diatonischen oder der chromatischen Tonleiter), tritt in den Hintergrund oder verschwindet gar völlig. Damit verschwindet folglich auch die Harmonie im speziellen Sinne dieses Wortes – als Resultat der Verbindung von Themen-Melodien (die Entstehung der Harmonie ist, wie bereits bekannt, bedingt von Verknüpfungen sich bewegender Stimmen in polyphonen (mehrstimmigen) Werken; ja in der modernen Kompositionstheorie wird ein breites und tiefgehendes Verständnis der Harmonie nur aus ihrer polyphonen Genese geboten). Im "zweiten Stil" erscheint, anstatt von Melodien und Harmonien im eigentlichen Sinne, ein rhythmische klingendes, spezifisches Timbre der Glocke. Das Timbre ist, wie bereits bekannt, bedingt von den Obertönen. In Glocken klingen die Obertöne überaus laut und ergeben daher nicht nur ein entsprechendes Timbre, sondern auch charakteristische dissonante Harmonien der Obertöne. Unterschiedliches Gewicht, Größe und andere Faktoren führen in einem Satz Glocken zu unterschiedlichen Kombinationen von Obertönen wobei die Haupttöne gewahrt bleiben. Dadurch wird auch die Einheit der künstlerischen Absicht bedingt, die sich durch die gesamte Musik des bestimmten Glockensatzes zieht. Diese Musik kann als rhythmisch-obertonale oder als rhythmisch-timbrale Musik bezeichnet werden. Wir müssen übrigens feststellen, daß die Einheit durch die kräftige Masse der großen Glocke, die selten zu den starkbetonten Zeiten des Taktes erklingt, hergestellt wird; die große Glocke spielt eine zum Pedal, oder zum Orgelpunkt analoge Rolle (besonders in dem Fall, wenn ein bestimmter Ton deutlich klingt, was übrigens nicht übertrieben werden sollte. Die Glocke muß immer, sozusagen, obertonal verstimmt sein. Es muß durch diese Verstimmtheit bedingte sogenannte Schwebungen geben – die eindrucksvolle Schwingungen und Hallen hervorrufen). All dies wird durch

Rhythmus, Dynamik (Kraft) und Agogik (Geschwindigkeit, Tempo) verstärkt und lebendig gemacht.

Unter solchen Bedingungen spielen die Glocken eine völlig selbstständige Rolle. Ihre musikalisch-metaphysische Aufgabe läuft auf maximale Besiegelung der entsprechend gearteten tragen, anorganischen Materie, deren höchststehender Vertreter unzweifelhaft das Metall ist. Im Glockengeläut lebt sie auf eigene Weise auf, dafür aber auch wirklich. Hier wird in akustisch-musikalischer, vibrierender Form die platonische Idee von anorganischer Materie maximal deutlich. Dieses wirkliche Klingen der Glocke hat nichts gemeinsam mit den Puppen singender Carillon. Und die belebte, beizeiten fast Tanzfigur des Glockengeläuts, erfüllt von eigenartiger, erhabenen Feierlichkeit (gerade als Folge der Verbindung eines lebhaften Rhythmus und kräftigen Dröhnen) – ist die Antwort der anorganischen Materie auf den göttlichen Ruf. Sie nimmt mit physischen Schwingungen und Erschütterungen der Luft, vom harmonischen Lärm von Rhythmus und Timbre geordnet, Anteil am Gottesdienst. Dies ist die klingende Sophizität der Materie.

Die Glocken sind auch in der Lage andere, gegen seitige Stimmungen hervorzurufen, was jedoch nicht durch das Spielen "trauriger Melodien" erreicht wird, sondern durch das vereinzelte, einsame Läuten der mittleren, oder besser der kleinen Glocken und deren periodischer Kombination auf den schwachen Zeiten des Taktes.

Die theologische Logizismus der liturgischen Texte und der Gesang in Kirchenweisen, der vom rhythmisch-timbralem Glockenlärm begleitet wird, ergibt ein Bild der wirklichen Wertehierarchie. Die Geistlichen – Geist, das Volk, der Chor – Seele, die Glocken – Leib.

Und wenn "Melodien", die von "gestimmten" Glocken gespielt werden, an Papageien erinnern, die ihnen selbst unverständliche menschliche Worte schlecht aussprechen, so kann das rhythmisch-timbrale Glockenläuten mit dem Lärm und Zwitschern der Vögel in der Vogelspache verglichen werden, den Menschen, aber auch den Vögeln verständlich. Symbolisch kann man sagen, daß der rhythmisch-obertonale harmonische Glockenlärm den Glocken selbst verständlich ist, obwohl die letzte Wesenheit "der Vernunft" der Glocken, so wie den Lärm und die Bewegung anorganischer Materie überhaupt, allein Gott und Seine in Ihm ruhenden Heiligen begreifen. Auf jeden Fall raubt der Mensch hier nicht die Seele der Materie, sondern wirkt gleichberechtigt mit ihr.

Das rhythmisch-timbrale und das rhythmisch-obertonale Glockenläuten ist in all seinem Reichtum, seiner Herrlichkeit und königlicher Pracht nur dem orthodoxen Rußland bekannt. Man sollte an dieser Stelle einen bemerkenswerten Virtuosen dieses Läutens erwähnen: Alexander Vasiljevič Smagin (geb. 1843). Ein immens hohes Niveau erreichte Rußland auch in der Gießtechnik von Glocken, deren Größe nicht nur Europa hinter sich zurückläßt, sondern auch die gesamte Welt. Der erste Vermerk über Glocken in russischen Handschriften stammt aus dem Jahre

1066. 1533 wurde in Moskau eine "Blagovest-Glocke" mit einem Gewicht von 1.000 Pud [1 pud = 16,3 kg; 1.000 pud = 16,3 t – Anm. d. Übers.]. In der selben Zeit entstanden virtuose Läutarten. 1688 wurde in Rostov die Glocke "Sisoj" mit dem Gewicht von 2.000 pud [32,6 t – Anm. d. Übers.] gegossen. Etwas früher, während der Herrschaft von Zar Alexej Mihajlovič, wurde 1654 eine Glocke mit dem Gewicht von 8.000 pud [130,4 t – Anm. d. Übers.] gegossen, auf einen Glockenturm wurde sie jedoch erst 1668 gehoben. Bernhard Tanner vermerkt seine künstlerischen Qualitäten und seine Grandiosität. Infolge eines Brandes und eines Risses blieb die Glocke von 1701 "lautlos". Im Jahre 1734 wurde zum Material dieser Glocke eine neue Masse Metall hinzugefügt, und durch die Kunstfertigkeit des Meisters Ivan Feodrovič Motorin wurde eine Glocke von 12.327 pud und 19 Pfund [1 Pfund = 409,5 g – Gesamtgewicht der Glocke: 200,1t – Anm. d. Übers.] Gewicht gegossen. Dies ist die berühmte "Zar-Kolokol – Zar-Glocke" – die größte der Welt.

Ein Geschmack für das Glockenläuten, ein Reichtum an Glockenkompositionen (Klangmustern) und das Verstehen der Sprache, die die Glocke spricht, entspricht durchaus der Höhe, Tiefe und Schönheit der orthodox-russischen Liturgik, in der das Glockenläuten, zusammen mit dem "Znamennyj raspev" [Altrussischer Kirchengesang – Anm. d. Übers.] ein wesentliches Moment darstellt.

An dieser Stelle darf man nicht von der Reinheit und Leidenschaftslosigkeit des Glockenläutens schweigen, die es bei all seinem Glanz, Lebhaftigkeit und Ausdruckskraft besitzt. Seine reine Geistigkeit und unbefleckte, bis zu ihrem Herzen hin durchsichtige Klarheit, hat besonderen Haß des unreinen, kraftlos-leidenschaftlichen, vernünftig-emotionellen kleinklichen Dämonen der Revolution hervorgerufen. Beide Revolutionen (im Westen die sog. Große Französische Revolution und bei uns die von Zar Peter I begonnene und von den Bolschewiken zuendegeführte) wurden und werden von einem offenen Feldzug gegen die Glocken begleitet, und, was bemerkenswert ist, mit ein und denselben praktischen Zielen – das Umgießen von Glocken zu Kanonen zur Verteidigung des "revolutionären Vaterlandes" und zum vermeintlichen Nutzen der Industrie.

Dies ist eine der Varianten des Judas Iskarioth, dem das Myron, das auf die Füße des zum Tode schreitenden Herrn Christus gegossen wurde zu schade war, nicht aus Liebe zu den Armen, sondern weil er ein "Dieb" war (Joh 12, 6). Die Übeltäter waren und bleiben Aufrührer und Revolutionäre – gekrönte und ungekrönte. Dem Staat-Tier ist die reine Engelsstimme der Glocke verhaßt, die von der "ersehnten himmlischen Heimat", von der "Stadt Gottes" kündet. Doch umso mehr müssen all jene diese Sprache lieben, die "erwarten das Leben der zukünftigen Welt."

Paris, Februar 1930

18. - 21. November 2003

Treffen der Delegation der ROCA in Rußland

Am Montag, den 4./17. November 2003 abends traf in Moskau eine Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland bestehend aus Erzbischof Mark, Erzbischof Hilarion, Bischof Kyrill, Erzpriester Nikolai Artemoff und Erzpriester Peter Holodnyj zu Gesprächen mit dem Patriarchen von Moskau und ganz Rußland Alexij und Mitgliedern des Synods ein.

Dienstag, 5./18. November

Morgens waren wir bei der Liturgie im Sretenskij Kloster anwesend. Die Bischöfe verehrten die Reliquien des hl. Neumärtyrers Ilarion (Trockij), und traten durch die Königsporte in den Altarraum ein, wo auf der linken Seite Plätze mit Adlertepichen vorbereitet waren. Nach der Liturgie, bei der für die Gesundheit und das Gelingen eines guten Werkes für Patriarch Alexij und Metropolit Laurus gebetet worden war, wurde uns das Kloster und das Seminar gezeigt. Darauf folgte ein Frühstück mit Archimandrit Tichon. Beim Frühstück wurden Fragen in Verbindung mit den bevorstehenden Begegnungen besprochen. In diesem Gespräch formulierten wir folgende Positionen, die uns als Grundlage eines Dialogs wichtig erscheinen:

a) die beiden Teile der Russischen Kirche besitzen eine gemeinsame Grundlage-Quelle – die Russische Kirche vor der Revolution und die Kirche der 20-er Jahre, die auf diese Weise für beide Teile die Mutterkirche ist. Beide Seiten sind berufen, die Grundsätze des Allrussischen Konzils von 1917-1918 zu verwirklichen.

b) Nach 1917 trat eine Epoche ein, in deren erstem Jahrzehnt die getrennte Existenz der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland entstand. Diese Lage galt von vornherein als zeitweilig, zog sich jedoch in die Länge.

c) Mit dem Fall des kommunistischen atheistischen Regimes entstand die Frage nach der Überwindung der Momente, die zur gegenseitigen Ent-



Bei der Liturgie im Sretenskij-Kloster. Es zelebriert Archim. Tichon.

fremdung, Zwiespalt und sogar scharfen Gegen sätzen beitragen. Der Prozeß der Überwindung der unterschiedlichen Auffassungen dauert bereits ein ganzes Jahrzehnt an und ist in eine neue Phase getreten. Wir lernen die gegenseitigen Positionen auf dem höchsten Niveau kennen. Nach der Verherrlichung der Neumärtyrer im Jahre 2000 bestehen weiterhin zwei strittige Gebiete: das Verhältnis von Staat und Kirche (die Bezeichnung "Sergianertum" ist ungenau und verschwommen, die Terminologie sollte korrigiert werden) und der Ökumenismus. Die dritte Frage: die administrativen Beziehungen, oder "ekklesiologische Frage". Die erste Historiker-Konferenz, die auf Initiative der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland unter Teilnahme von unabhängigen Historikern und Geistlichen beider Teile der Russischen Kirche 2001 in Szentendre (Ungarn) durchgeführt wurde, brachte ihre Resultate zur ersten Frage und berührte die dritte. Die in Amerika für den Dezember 2003 angesetzte erweiterte Pastoralkonferenz kann diese Themen weiter erleuchten.

In der entfachten Diskussion wird durch Gebrauch von Bezeichnungen wie "administrative Unterstellung" und "Vereinigung" Furcht erzeugt. Deshalb muß in der genannten Frage deutlich die Anerkennung der historisch entstandenen Besonderheiten der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland festgelegt werden.

d) Das Bewußtsein gutmütiger Gemeinschaft und der Ausbau gesunder Beziehungen muß auf der Grundlage der Anerkennung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland als einem kirchlichen Organismus vollzogen werden, der als lebendiger Teil innerhalb der Russischen Kirche besteht.



Frühstück mit Archimandrit Tichon im Moskauer Sretenskij-Kloster.



MOSKAU, DONSKOJ-KLOSTER. B. Kyrill verehrt die Reliquien des hl. Tichon, Patriarchen von Moskau.

Juristisch bleibt die ROKA bestehen wie sie jetzt ist, unter Beibehaltung:

- der Kirchenverwaltung,
- des Eigentums,
- des juristischen Status (in den jeweiligen Ländern unterschiedlich),
- eigener Personalpolitik (über Entscheidungen in dieser Hinsicht wird Moskau in Kenntnis gesetzt).

Vom geistlichen Standpunkt ist die Erreichung der Gemeinschaft im Gebet und in der Eucharistie wünschenswert. Hinsichtlich strukturelle Fragen könnte man die von Patriarch Alexij vorgeschlagene "weiteste Autonomie" nach dem Modell der Ukrainischen Kirche oder Moldauischen oder Japanischen in Betracht ziehen. Die Form der Eigenständigkeit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland kann endgültig auf eine gemeinsamen Konzil bestimmt werden, welches unter Teilnahme der Auslandsbischöfe durchgeführt wird. Auf irgendeiner Etappe kann man sich einen Beobachter-Status für einen Vertreter der ROKA im Synod in Moskau vorstellen, bei aktiverer Teilnahme, z.B. mit Stimmrecht, wenn Fragen der Tätigkeit der Russischen Kirche im Ausland behandelt werden.

Aus dem Sretenskij-Kloster fuhr die Delegation um 11:30 zum Donskoj-Kloster, wo wir uns den hl. Reliquien der hl. Bekenner-Patriarchen Tichon verneigten, die kleine Kirche besichtigten, wo Archimandrit Tichon die Reliquien des hl. Tichon auffand, und ebenso die Zelle des Patriarchen, wo Jakov Polzov ermordet wurde, an dessen Grab wir ebenfalls waren.

Begegnung der drei Bischöfe mit Patriarch Alexij im Chistyj pereulok von 13:00-16:10

Aus dem Donskoj-Kloster fuhren wir in den Chistyj pereulok zur Begegnung mit dem Patriarchen, die auf 13:00 Uhr angesetzt war. Die Bischöfe gingen zu dieser Begegnung ohne die beiden Priester. Anfänglich waren Photographen zugegen. Die

Bischöfe übergaben dem Patriarchen eine Ikone des hl. Johannes von Shanghai und ein Medaillle zur 1000-Jahrfeier der Taufe Rußlands aus der Deutschen Diözese, auf deren einer Seite die Taufe im Wasser, auf der anderen dagegen die hll. Neumärtyrer Rußlands abgebildet sind als Bild der Bluttaufe der Russischen Kirche

Das Menschen verurteilten, sondern immer bemüht waren, nur die Unwahrheit zu verurteilen. Gleichzeitig betonte ich, daß es für uns besonders schmerzlich war, wenn Bischöfe aus Rußland im Westen aufraten und behaupteten, in der Sowjetunion gäbe es keinerlei Kirchenverfolgung, sondern im Gegenteil lebe die Kirche freier denn je. Darauf antwortete der Patriarch, daß er weiß, daß es solche Vorfälle gab, aber ihm habe auf einem internationalen Treffen ein evangelischer Vorsitzender einer ökumenischen Versammlung im persönlichen Gespräch bestätigt, daß bekannt ist, daß Metropolit Alexij niemals die Unwahrheit sagt, und dies entsprach der Wahrheit, da er immer vorzog zu schweigen anstatt die Unwahrheit zu sagen.

Erzbischof Mark übermittelte dem Patriarchen den Dank unseres Ersthierarchen für die Einladung und drückte die Hoffnung aus, daß unsere Begegnungen zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche beitragen wird. Im eigenen Namen sagte er, daß es bei Streitigkeiten zwischen Brüdern häufig zu Exzessen kommt und daß er für derartige Übertreibungen um Verzeihung bittet, die insbesondere in mündlichen und schriftlichen Aussagen vorkamen.

In Hinsicht auf die künftigen Beziehungen brachte Patriarch Alexij die Hoffnung zum Ausdruck, daß wir in eucharistische und Gebetsgemeinschaft eintreten können, denn nur das kann zu einer Heilung der vielzähligen Wunden führen. Er selbst meinte, daß eine solche Angelegenheit weder bei uns noch in Rußland ohne Schwierigkeiten vorstatten gehen würde, da es auch dort zweifellos heftige Kritiker unserer Annäherung gibt.



MOSKAU. „Cistyj Pereulok“. Die Delegation bei Patriarch Alexij II.

Erzbischof Mark verlieh dem Gedanken Ausdruck, daß man die Einheit der Auslandskirche in keiner Weise zerschlagen dürfe, da sie organisch gewachsen sei und lebensfähige Strukturen erzeugt habe, sondern daß man an eine bestimmte Zeit eines vorsichtigen Übergangs denken müsse, nach dem in der Folge, in weiterer Zukunft das Modell der Metropolitankreise als richtige Lösung für die Diözesen im Ausland erscheinen könnte. Hinsichtlich einer möglichen Anerkennung unserer bereits bestehenden Autonomie stellten wir dem Patriarchen die Frage, ob er sich für unsere Kirche ein ähnliches Modell wie für die Ukrainische Kirche vorstellen könne. er antwortete, daß die wohl die richtigste Variante wäre, daß endgültig aber solche Fragen auf dem Weg des Konzils beschlossen werden müßten, zunächst auf einem Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, dann auf einem Konzil des Moskauer Patriarchats und schließlich nach Möglichkeit auf einem gemeinsamen Konzil.

Während des Mittagessens lenkte der Patriarch das Gespräch auf allgemeine Themen, um die persönliche Bekanntschaft zu vertiefen. Bei der Verabschiedung überreichte er uns allen drei gleiche Geschenke, die mit der Hundertjahrfeier der Verherrlichung des hl. Seraphim von Sarov in Verbindung standen.

Besuch der Lavra der hl. Dreieinigkeit und des hl. Sergij

Ursprünglich war unsere Teilnahme mit dem Patriarchen bei der Verleihung der Makarius-Prämien in der Akademie der Wissenschaften vorgesehen. Wir aber strebten mehr dazu, die Dreieinigkeit-Sergius-Lavra zu besuchen, wohin einige Mitglieder der Delegation überhaupt hätten gelangen können, wenn wir

DREIEINIGKEITS-SERGIUS LAVRA. Erzb. Mark mit B. Theognost – dem Vorsteher der Lavra.



DREIEINIGKEITS-SERGIUS LAVRA. Erzb. Mark mit B. Theognost – dem Vorsteher der Lavra.

dem vorbereiteten Programm gefolgt wären, das diesen Besuch für den Sonnabend einschloß. So schlug der Patriarch selbst dem Archimandriten Tichon vor, daß er mit uns nach Sergiev Posad fahren solle. Bischof Kyrill blieb in Moskau.

Einen alten Bekannten, den Abt Philaret (Charlamov), mit dem Vater Nikolaj Artemoff seit langem aus Belgrad her bekannt war, u.a. wurde hier über das Schicksal des Kircheneigentums in Rußland gesprochen, da die Duma zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Kirche vorschlägt, das Eigentum zu kaufen. Die Kirche protestiert dagegen, vorläufig ist aber unbekannt, wohin dies führt. Die Atmosphäre war völlig entspannt. Auf dem Hintergrund allgemeiner Erinnerungen teilten wir auch die Erfahrung des kirchlichen Lebens der vergangenen Zeit.

Mittwoch, 6./19. November 2003

Am Mittwoch morgen besuchten wir die Christi-Erlöser-Kirche, wo uns der Protodiakon begleitete.



Im Museum der Lavra.



DANILOV-KLOSTER. Von links: Patriarch Alexij, Erzb. Illarion und Mark, B. Kyrill, Erzpr. Nikolaj Artemoff und Pjotr Holodnij, Metr. Philaret, Metr. juvenalij, Metr. Kyrill.

Am Schluß tranken wir Tee mit dem leitenden Priester dieser großartigen Kathedrale.

Der Patriarch eröffnete die Sitzung und verlieh der Hoffnung Ausdruck, daß wir im Geiste brüderlicher Liebe unsere Fragen lösen können, selbst wenn wir auch diesem Weg zweifellos auf ernsthafte Probleme stoßen. Er schlug sofort vor, im weiteren Verlauf eines möglichen Dialogs zwei Kommissionen für die Erörterung praktischer Fragen zu bilden, die endgültig zunächst von den Konzilen der beiden Teile der Russischen Orthodoxen Kirche zu beschließen sind und in der Folge von einem gemeinsamen Konzil. Als Haupt der Delegation brachte Erzbischof Mark am Anfang des Gesprächs den Dank von Metropolit Laurus für die Einladung im Januar zum Ausdruck und ebenso für die Einladung der jetzigen Delegation, die vom Bischofssynod der Auslandskirche zur Vorbereitung des Bodens für einen derartigen Besuch und zur Erkundung möglicher weiterer Schritte entsandt wurde. Um die Anspannung zu entschärfen, bat Erzbischof Mark auch in diesem Kreis um Verzeihung für Exesse, beleidigende Worte und Übertreibungen, die in wörtlicher Form ausgedrückt wurden, z.B. als Reaktion auf einige Handlungen und Erklärungen von Vertretern des Moskauer Patriarchats, wobei er betonte, daß er dies nicht im Namen der Russischen Auslandskirche tun kann, sondern in seinem eigenen Namen und dem der anwesenden Bischöfe der Auslandskirche. Weiterhin betonte er, daß uns ein nicht leichter Weg bevorsteht, den wir jedoch nach seiner Überzeugung mit Nutzen für die Kirche durchlaufen können, wenn wir alle Fragen im Geiste der Demut und Liebe und dem Bewußtsein menschlicher Ohn-

macht angehen. Unser getrenntes Dasein ist eine Folge historischer Ereignisse, die die Russische Kirche und das russische Volk im 20. Jh. erschütterten. Als Leute der Kirche, und mehr noch als Oberhirten, sollten wir ein Beispiel der demütigen Überwindung von Spaltungen und Schwierigkeiten geben. Darauf antwortete Metropolit Kyrill, der die Bedeutung des Moments der Buße unterstrich und meinte, daß daher auch seitens des Moskauer Patriarchats um Verzeihung gebeten werden müsse. In dieser Frage ist Gegenseitigkeit und ein allgemein-kirchlicher Akt wünschenswert. Er schlug vor, in die Mitteilung für die Öffentlichkeit die Tatsache einzubringen, daß der erste Schritt bereits eine solche Klärung beinhaltete. Das Gespräch dauerte bis 14:15. Abends erschien darüber eine gemeinsame Mitteilung (s. Anlage).

Neues Jungfrauen-Kloster

Nach Beendigung des Gesprächs in der Residenz des Patriarchen fuhren die Teilnehmer in das Neue Jungfrauen-Kloster, wo sie die Kirchen besichtigten und die wundertätigen Ikonen und Altäre verehrten, wobei die Bischöfe stets durch die Königspforten eintraten. Überall sangen Nonnen. In einer der Kirchen fand gerade ein Gebetsgottesdienst vor der Ikone «Unerschöpflicher Kelch» statt. Es folgte ein Mittagessen in der Residenz des Metropoliten Juvenalij. Daran nahmen sieben Bischöfe teil – außer den sechs Bischöfen, die an der Begegnung mit dem Patriarchen teilgenommen hatten, war noch Erzbischof Grigorij zugegen, der Vikarbischof von Metropolit Juvenalij. Es wurden kurze Reden gehalten. Die ausführlichste davon hielt Metropolit Kyrill, der seine Strategie hinsichtlich des Westens und seines Libe-



NOVODEVICIJ-KLOSTER. Von links: B. Kyrill, Metr. Kyrill (MP), Metr. Philaret (MP), Erzb. Mark, Metr. Juvenalij (MP), Erzb. Illarion.
Zweite Reihe: Erzpr. Nikolaj Balaschow (MP) Pjotr Holodnij und Nikolaj Artemoff.

ralismus-Ökumenismus darlegte. Er meint, daß die wiedererstehende Russische Kirche die Reste des Christentums im Westen aktivieren kann und muß, da man sich ohne dies in der künftigen Europäischen Verfassung bereits von der Erwähnung Gottes und des Christentums losgesagt hat. Eine derartige Verwässerung des Christentums ist überall zu beobachten. In dieser Hinsicht und in der Frage der nötigen Beziehungen der befreiten Kirche zum Staat erblickt Metropolit Kyrill eine weitgehende Einheit mit dem kirchlichen Verständnis der Russischen Auslandskir-

che und Übereinstimmung mit ihren gesunden Grundsätzen und ihrer historischen Erfahrung, und daher meint er, daß es im Wesen keine Gegensätze gibt, sondern mangelndes gegenseitiges Verständnis, welches mit der Zeit schwinden muß.

Donnerstag 7./20. November 2003

Diveevo

Um 8:00 erfolgte der Abflug der Delegation in Begleitung von Archimandrit Tichon vom Flughafen Vnukovo nach Nizhnij Novgorod in einem kleinen Regierungs-Flugzeug mit einem gemütlichen Salon für sechs Personen und einem zweiten Raum für etwa zehn Personen. Infolge plötzlichen Schneefalls mußten wir 40 Minuten über der Stadt kreisen, bis der Flughafen zur Landung gereinigt war. Die Delegation



Mittagsmahl in der Residenz von Metr. Juvenalij.





NOVODEVICIJ-KLOSTER. Die Bischöfe verehren die Heiligtümer.

wurde von Erzpriester Igor Pchelincev (einem Teilnehmer der 2. Historiker-Konferenz in Moskau 2002) und einem anderen Priester empfangen. Es wurde beschlossen, vor dem Rückflug nach Moskau am Abend eine Pressekonferenz anzuberaumen. In der Folge erwies sich dies als nützlich und wichtig. In zwei Kleinbussen reiste die Delegation nach Diveevo, wo sie aufs Wärmste von der Äbtissin und singenden Nonnen empfangen wurde. Wir besuchten die Kirchen des Klosters, wo wir uns den heiligen Reliquien des hl. Seraphim von Sarov und der verherrlichten Nonnen von Diveevo verneigten. Gemeinsam mit der Äbtissin Sergija ging die Delegation den «Graben» entlang, und nach diesem Gebetgang wurde ein Mittagessen angeboten. Zu diesem Moment traf auch der Ortsbischof von Nizhnij Novgorod und Arzamas, Bischof Georg, ein, der am Vormittag eine neue Kirche geweiht hatte. Dieser Bischof war erst im Februar des Jahres geweiht worden und mußte sofort die Feiern zum 100-jährigen Jubiläum der Verherrlichung des hl. Seraphim von Sarov ausrichten. Die Begegnung der Bischöfe war getragen von der Hoffnung auf die weitere Entwicklung normaler Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche. Das wurde auch in einem Fernsehinterview am Eingang des Refektoriums zum Ausdruck gebracht.

DIVEEVO. Am „Graben“ vor der Verklärungs-Kathedrale mit Äbtissin Sergija.

Darauf war die gesamte Delegation im Altar der Hauptkirche des Klosters beim ersten Teil der Vigil zum Fest des hl. Erzengels Michael zugegen. Bei der Rückkehr nach Nizhnij Novgorod wartete auf dem Flugplatz bereits Presse und Fernsehen. Da in den Massenmedien und verschiedenen kirchlichen Kreisen inzwischen einseitige Aussagen und Interpretationen, Unklarheit und sogar bewußte Verzerrungen verbreitet wurden, trat Erzbischof Mark nebenbei und ohne jegliche Polemik sofort gegen einige dieser Momente auf:

«Wir sind uns in diesen Tagen begegnet, um den Boden für den Besuch des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche, Metropolit Laurus, in Rußland vorzubereiten. Ein solcher Besuch ist für den Beginn des kommenden Jahres vorgesehen. Ziel unserer Begegnungen war es, mögliche Formen, Inhalt und Ziele eines solchen offiziellen Besuches abzustecken. Mehr als achtzig Jahre trägt die Russische Kirche die Wunden, die ihr durch fremde Kräfte zugefügt wurden, durch die Atheisten, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die Russische Kirche, das russische Volk und Rußland zu vernichten. Infolge dieser zerstörerischen Tätigkeit wurde ein bedeutender Teil der russischen Gläubigen der Gemeinschaft mit der Heimat verlustig. Im Ausland führten sie in natürlicher Weise, aber unter widrigsten Umständen, weiterhin ihr kirchliches Leben. Dieses Leben dauert bis heute an. Dabei vergaßen die Geistlichen und Gläubigen der Russischen Auslandskirche nie, daß sie Teil der einen Russischen Kirche sind. Das ist eine grundsätzliche Frage.

Während der vergangenen Tage haben wir Fragen behandelt, die uns im Prozeß der Annäherung hin-



derlich sein können, die geklärt werden müssen, damit die Beziehungen verbessert werden können.

Nicht im Auftrag der ganzen Russischen Auslandskirche, sondern aus eigenem inneren Antrieb haben wir für die Exzesse, Schärfen und Übertreibungen um Verzeihung gebeten, die in wörtlicher Form in Hinsicht auf unsere Mitbrüder in Rußland aufgetaucht sind. Ebenso bat ein Vertreter des Moskauer Patriarchats, Metropolit Kyrill, seinerseits um Verzeihung und sagte, daß wir nur dann vorwärts kommen können, wenn wir in christlicher Weise einander zu verzeihen bereit sind. Wir sprachen eine Reihe von Fragen an, die der Klärung bedürfen und faßten die Bildung von entsprechenden beiderseitigen Kommissionen ins Auge, die diese Frage erörtern müssen, um auf dieser Grundlage die kirchliche Gemeinschaft zu gestalten, die möglich ist und nach unserem gegenseitigen Wunsch als Resultat, als endgültige Lösung unserer Probleme entstehen sollte, die im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche entstanden sind. Unsere Begegnungen in Moskau dieser Tage haben gezeigt, daß wir sehr viel Gemeinsames haben, auf dem wir aufbauen können. Wir sind dazu berufen, uns darauf stützend alle die Punkte zu bearbeiten, die für das Entstehen wahrer Buße in uns nötig sind und für die Bildung der Einheit zwischen uns, die allen Zweigen der Orthodoxen Kirche zugrunde liegt.

Wir sind auf wohlwollende Behandlung gestoßen und glauben daher, daß der Weg begonnen hat, der im Weiteren zu Klarheit und Eindeutigkeit in unseren gegenseitigen Beziehungen führen kann und muß».

Als deutliches Beispiel historisch bedingter unterschiedlicher Meinungen führte Erzbischof Mark die Suspendierungen an, die in den dreißiger Jahren von Metropolit Sergij (Stragorodskij) über die im Ausland befindlichen Bischöfe ausgesprochen wurden – «in der schlimmsten Stalinzeit», wie der Erzbischof sagte, der meinte, daß solche Handlungen offensichtlich erzwungener Art der kirchlichen Wahrheit entbehren. Er äußerte die Hoffnung auf einen neuen Ansatz in den gegenseitigen Beziehungen, bei dem es möglich sein wird, gemeinsam für das kirchliche Verständnis derart wichtige Akte zu durchleuchten.

«Diese Suspendierungen konnten wir im Ausland niemals als rechtens anerkennen. Dennoch wurden sie ausgesprochen. Dies ist lediglich eines solcher Probleme, mit denen wir uns – mit Gottes Hilfe – in den Kommissionen auseinandersetzen müssen. Wir werden ähnliche Fragen mit Hilfe historischer und kirchlich-kanonischer Untersuchungen lösen müssen. Hier besteht eine nicht leichte Arbeit bevor. Ich meine aber, daß die Grundlage eben durch den bevorstehenden Besuch unseres Ersthierarchen in Rußland gelegt werden kann, wonach wir mit Gottes Hilfe an die notwendige Arbeit gehen können».



DIVEEO. Bischof Kyrill bei den Reliquien des hl. Seraphim von Sarov.

Dieser Text wurde am folgenden Morgen im Internet veröffentlicht (auf der Seite «pravoslavie.ru»)

Über die Gründe des Besuches des Gebiets von Nizhni Novgorod sagte Erzbischof Mark, daß alle Teilnehmer der Delegation der Russischen Auslandskirche den Wunsch hatten, aus Anlaß ihres Besuchs in Rußland die Heiligtümer des russischen Landes zu verehren und drückte Bedauern darüber aus, daß er selbst bisher keine Möglichkeit hatte, in dieser Form das Kloster von Diveevo zu besuchen. Er unterstrich die Bedeutung von Diveevo für Rußland und insbesondere für die russischen Gläubigen im Ausland, und erwähnte auch die Feiern zum hundertjährigen Jubiläum der Verherrlichung des hl. Seraphim von Sarov unter den Heiligen. «Diese Verherrlichung an sich war ein Wunder! Unter den alten Gemeindemitgliedern, die ich zu Beginn meiner pastoralen Tätigkeit betreute, waren viele, die sich an jene Ereignisse des Jahres 1903 lebhaft erinnerten Sie pflegten eine tiefe Verehrung für den heiligen Seraphim. Und deshalb war es für uns eine große Freude, daß wir die Möglichkeit hatten, seine Reliquien zu verehren, hier zu beten und wenigstens einem Teil des Gottesdienstes beizuwohnen, der hier durchgeführt wurde».

Die Russische Auslandskirche wurde kurz als der freie Teil der Russischen Kirche charakterisiert, die ihren pastoralen und missionarischen Dienst über 80 Jahre in Ländern ausübt, «die in jener schweren Zeit den Atheisten nicht unterworfen waren». Die weltweite russische Diaspora war in den Bezeichnungen der Amtssitze der drei anwesenden Bischöfe deutlich vertreten (Deutschland, Australien, Amerika).

Der Aufenthalt der Delegation der Russischen Auslandskirche wurde überhaupt sehr ausführlich im russischen Fernsehen in positivem Ton beleuchtet.

Freitag, 8./21. November 2003

Am folgenden Morgen des 8./21. November fuhr die Delegation planmäßig zur Erzengel-Kathedrale im Kreml, um bei dem Gottesdienst des Patriarchen am Tag des Erzengels Michael anwesend zu sein.

Während der Liturgie waren Photographen und Fernsehen anwesend, die u.a. auch unsere Delegation aufnahmen. Die Bischöfe standen auf Adlerteppichen an der linken Säule vor dem Ambo. Die Kathedrale vor völlig gefüllt, und dies war der angenehmste Platz, da im Altar außer dem Patriarchen zwei Bischöfe, vier Diakone und acht Priester waren, so daß eine Anwesenheit in dem ohnehin kleinen Altarraum während des Gottesdienstes schlechthin unmöglich gewesen wäre. Nach der Kommunion des Klerus jedoch, als die Predigt gehalten wurde, rief man uns in den Altarraum, um wie üblich dem Patriarchen zum Fest zu gratulieren. Erzbischof Mark trat zum Patriarchen und beglückwünschte ihn und hörte von ihm die Frage, ob er sich vor 15 Jahren hätte vorstellen können, daß er an einem solchen Feiertag in der Erzengel-Kathedrale im Kreml anwesend sein würde.

In der Zwischenzeit sprach Erzpriester Nikolai Artemoff den jungen Bischof von Süd-Sachalin und den Kurilen, Daniel, an, den er noch als Mönchspriester der Lavra vor 12 Jahren kennengelernt hatte. Bischof Daniel unterstrich, daß man trotz der plötzlich aufgetretenen Schwierigkeiten das gottgefällige Werk forsetzen müsse.

Nach der Liturgie trat der Patriarch mit der Manti-

MOSKAU. Erzengel-Kathedrale. Die Delegation nach der Liturgie.



MOSKAU. Erzengel-Kathedrale. Die Delegation während der Liturgie.

ja bekleidet heraus und zelebrierte einen kurzen Gebetsgottesdienst vor der Ikone der Kathedrale im Ikonostas und wandte sich danach mit einer Ansprache an die Gläubigen. Nach einer kurzen Einleitung zum Thema der Engel wandte sich der Patriarch einer positiven Beleuchtung der Anwesenheit der Delegation der Russischen Auslandskirche zu, indem er die Gründe des Entstehens dieses Teils der Russischen



Kirche erwähnte. Zum Abschluß seiner Ansprache sagte der Patriarch: «Indem ich die Mitglieder der Delegation der Russischen Auslandskirche begrüße, bitte ich auch, Unseren Gruß an ihren Ersthierarchen zu übermitteln. Wir erwarten, daß wir während seines offiziellen Besuchs der Russischen Orthodoxen Kirche die Wege unseres weiteren Dienstes besprechen können: für die Russische Auslandskirche – auf dem Gebiet des Auslands, für unsere Heilige Kirche aber in den Grenzen der Mutter-Kirche» (so lautete wörtlich die Formulierung, die zu der aktuellen Frage ausgesprochen wurde, die auf der offiziellen Seite des Moskauer Patriarchats dann leicht verändert wurde).

Unsere Delegation trat zum Kreuz. Darauf ging sie in das Nachbargebäude, wo der Empfang vorbereitet war. Doch noch vor dem Essen empfing der Patriarch die drei Bischöfe unserer Delegation zu einem ausführlicheren Gespräch, um die Unzufriedenheit wegen einer Aussage seinerseits zu beschwichtigen, die er am Vortag auf einer Pressekonferenz betreffs der «Grenze der Mutter-Kirche» gemacht hatte. Diese Aussage war als Wiederholung des alten Tones gedeutet worden und hatte in einigen Kreisen der Russischen Auslandskirche zu starker Beunruhigung geführt. Während des folgenden Mittagessens begrüßte Patriarch Alexij wiederum aufs Wärmste unsere Bischöfe und betonte die Bedeutung dieses kirchlichen Ereignisses.

Bei derartigen Empfängen werden gewöhnlich

Toast gesprochen. Die Sprecher aus dem Reihen der Priester (einer war eben in den Stand eines Erzpriesters erhoben worden) sprachen hier ganz natürlich von «zwei Teilen der einen Russischen Kirche», von «Zweigen der Russischen Kirche». Man konnte in dieser Frage keinerlei Anspannung empfinden.

Nach dem Empfang fand um 18:00 Uhr im Daniil-Kloster eine kurze Pressekonferenz zu den Ergebnissen der Begegnungen statt. Es waren mehrere Fernsehkanäle und die Presse anwesend. In seinen Ausführungen sagte Metropolit Filaret, der Exarch von Weißrussland, unter anderem: ««Ohne Mich könnt ihr nichts tun»» – sprach der Herr, weshalb wir unsere ganze Hoffnung auf den Herrn setzen, wir aber müssen ein Maximum an Gehorsam gegenüber unserer Kirche an den Tag legen, wir – auf unserem Gebiet, und die Hirten der Auslandskirche – auf ihrem Gebiet».

Am folgenden samstäglichen Morgen flog Erzbischof Mark mit Erzpriester N. Artemoff nach München zurück. Auf dem Flughafen gab Erzbischof Mark noch ein Interview für eine Zeitung. Erzbischof Ilarion flog am Sonnabend abends ab, nachdem er ein Kinderheim im Kloster in Klein Jaroslavetz besucht hatte. Bischof Kyrill blieb noch drei Tage in Rußland und konnte das Sergius-Dreieinigkeits-Kloster und die Werkstätten von Sofrino besuchen und machte sich weiter mit dem kirchlichen Leben in Rußland vertraut, wohin er zum ersten Mal gereist war. A.M. – N.A.

Die Redaktion des „Boten“ gratuliert ihren Lesern zum Fest der Geburt Christi und zum Neuen Jahr

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters **Postbank München:**

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **“BOTE”**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

Erklärung der Erweiterten Pastoralkonferenz der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Wir, die Teilnehmer an der Pastoralkonferenz der gesamten Auslandskirche, die wir uns aus aller Welt unter dem Schutz der Allerheiligsten Gottesgebäerin versammelt haben, möchten in erster Linie dem Herrn Gott für all Seine Barmherzigkeit uns gegenüber danken. Als wir am Tag der Wegleiterin der russischen Emigration, der Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk, in der Synodalkathedrale gemeinsam die Liturgie feierten, erinnerten wir uns an die Worte des allrussischen Hirten, des hl. Johannes von Kronstadt: "Wollte man alle Schätze der Welt sammeln und auf eine Waagschale legen, auf die andere – die Göttliche Liturgie, so würde die Seite der Göttlichen Liturgie überwiegen". Wir danken dem Herrn, daß Er uns ungeachtet unserer Unwürdigkeit die Gabe des Priestertums schenkte und die Möglichkeit, am Mysterium der Mysterien teilzunehmen und am Wunder aller Wunder – der Göttlichen Liturgie.

Wir danken dem Herrn für die Zugehörigkeit zu Seiner Heiligen Kirche in Gestalt der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die einen ruhmvollen und nicht selten dornenreichen Weg durchlaufen hat. Wir lieben wie Kirche und schätzen die geistliche Freiheit, die Gott ihr schenkte als dem ausländischen Teil der großen Russischen Kirche. Die wichtigste Aufgabe der Christen ist die Rettung der Seele, die Aufgabe der Kirche Christi aber – die Herde zur Rettung zu führen.

Wir danken dem Herrn auch für unsere Oberhirten und für die Möglichkeit der Teilnahme an der Sache des kirchlichen Bauens. Wir nehmen an der Beratung wichtiger kirchlicher Fragen teil, nicht nach dem Recht, das auf demokratischen Grundlagen beruht, sondern aus Gehorsam gegenüber der Kirche.

Unsere Kirche ist äußerlich klein an Zahl, aber in dieser scheinbaren Schwäche liegt auch unsere Hoffnung. Der heilige Apostel Paulus sagt: "wenn ich schwach bin, so bin ich stark" (2. Kor 12, 10). Die Stärke unserer Auslandskirche lag immer in der Schwäche, und wenn wir uns dieser Schwäche bewußt waren, lenkte und behütete uns der Herr. Wenn wir für unsere eigenen Sünden Buße tun, um die Auffüllung der Ernte beten und uns auf dem Acker Christi mühen werden, so wird der Herr wie früher so auch jetzt Seine Kirche nicht alleine lassen. Wir erinnern uns fest daran, daß in der Schwäche die Kraft Gottes vollzogen wird.

Unsere Oberhirte haben uns am Vorabend des Bischofskonzils zur Beratung der Frage der gegenseitigen Beziehungen mit der Kirche in Rußland einberufen. Über 70 Jahre lang wurden in allen Gotteshäusern unserer Auslandskirche Gebete emporgesendet, die für die Kinder der Russischen Kirche besondere Bedeutung besaßen: die Bitte in der Großen Ektenie "Um den Frieden der ganzen Welt, den Wohlbestand der heiligen Kirchen Gottes und die Einigung aller, läßt uns zum Herrn beten" und das Gebet für die Rettung Rußlands: "Gewähre Deinem Volk, das Du durch Dein eigenes kostbares Blut freikaufst, Frieden und Ruhe, Liebe und Festigung und baldige Versöhnung. Doch offenbare Dich auch jenen, die von Dir abfielen und Dich nicht suchen, auf daß nicht einer von ihnen verloren gehe, sondern alle gerettet werden und zur Erkenntnis Deiner Wahrheit gelangen, damit alle einmütig und in beständiger Liebe den ehrwürdigen Namen unseres Herrn Jesus Christus verherrlichen".

In diesen Worten kann unser Wunsch und unsere Hoffnung im Gebet zu Ausdruck, ja auch unser Schmerz.

Kann man von vollständiger Einmütigkeit bei unserer Versammlung sprechen? Es gab verschiedene Meinungen, verschiedene Ängste. Zu Beginn der Konferenz wußten wir nicht, was wir erwarten sollten, viele kamen mit bestirnten festgefügten Meinungen, Anspannung war zu spüren. Allmählich begannen wir einander aufmerksamer zuzuhören, und wenn wir Widerspruch anmeldeten, so geschah dies größtenteils mit Schmerz und Liebe zur Kirche Christi, zur Wahrheit.

Wir hörten mit großem Interesse und Dankbarkeit alle Vorträge und erfuhren viel Neues von der tragischen Geschichte der Russischen Kirche im 20. Jahrhundert. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Ansichten der seligen Metropoliten Antonij und Anastasij zur Frage der Kirchenspaltung geschenkt und ebenso des heiligen Johannes, des Wundertäters von Shanghai und San Francisco. Wir versuchten, uns nicht nur von ihren Worten, sondern auch von ihrem Geist durchdringen zu lassen. Wir können einmütig erklären, daß die Einheit der beiden Teile der Russischen Kirche, in Rußland und im Ausland, unser Wunsch ist. Die gemeinsamen Gespräche und Zusammenkünfte auf der Ebene der Bischöfe, der Geistlichkeit und der Laien, die bereits in gewisser Weise vor sich gehen, können und müssen fortgeführt werden.

Gibt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt Hindernisse für diese Einheit? Bei der Konferenz wurden verschiedene Ansichten zu dieser Frage geäußert. Die wichtigsten Hindernisse: das sog. Sergianertum und der Ökumenismus. Hinsichtlich des ersten wurde von der Kirche in Rußland große Veränderungen vorgenommen. Die Richtigkeit des kirchlichen Weges der Russischen Auslandskirche und der Katakombenkirche ist anerkannt, denn die Gegner des Weges des Metropoliten Sergij wurden in Rußland der Schar der Heiligen zugestellt. Die Verherrlichung dieser Heiligen im Jahr 2000 stellt einen Wendepunkt in der Ekklesiologie der Kirche in Rußland dar, obwohl es bis heute Personen gibt, die sich diesem innerlich widersetzen.

Auf dem Konzil des Jahres 2000 wurde ebenso ein Dokument angenommen, in dem davon gesprochen

wird, daß der Staat sich nicht in das Leben der Kirche einmischen darf und, wenn die Machthaber orthodoxe Christen zum Glaubensabfall von Christus und Seiner Kirche zwingt, die Kirche dem Staat den Gehorsam verweigern muß. Dies ist die Rückkehr zur kirchlichen kirchenväterlichen Lehre im Gegensatz zur falschen Auslegung des Wortes des Apostels Paulus von der "Macht von Gott" (Röm 13, 1-7).

Hinsichtlich der Frage des Ökumenismus wurde von uns erkannt, daß sich die Kirche in Rußland, in Gestalt der Geistlichkeit und der Gläubigen gegenüber dieser Erscheinung negativ verhält. Weiterhin ruft die Mitgliedschaft der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats im Weltkirchenrat Bedauern hervor, besonders in der Zentralverwaltung dieser Organisation, dem neben Bischof und Geistlichkeit des Moskauer Patriarchats 8 Frauen "Priesterinnen" angehören. Vielleicht ist der Austritt der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats aus dem Weltrat der Kirchen nicht so einfach, aber es ist schwer vorzustellen, daß die Einheit mit der protestantischen Welt für die Kirche in Rußland wichtiger ist als die Einheit mit den eigenen Brüdern und Schwestern im Ausland.

Neben den beiden obengenannten Fragen, die nicht endgültig überwunden sind, fällt es einigen Teilnehmern unserer Konferenz nicht leicht, gegenüber gewissen Vertretern der Kirche in Rußland Vertrauen zu hegen. Dieses Mißtrauen, und mitunter Angst ist zum Teil durch das Fehlen des realen Kontaktes mit der Kirche in Rußland bedingt, zum Teil aber auch – durch die Handlungen der Vertreter des Moskauer Patriarchats.

Mißtrauen kann jedoch sowohl durch persönliche Kontakte als auch durch gutwillige Handlungen seitens der Vertreter der Kirche in Rußland überwunden werden.

Wir, die Teilnehmer der Gesamt-Auslandsrussischen Pastoralkonferenz, sind uns bewußt, daß unsere Gläubigen keine eindeutige Haltung gegenüber der Frage der gegenseitigen Beziehungen der beiden Teile der Russischen Kirche einnehmen. Als Hirten menschlicher Seelen können wir darüber nicht hinwegschauen und müssen mit Liebe und Geduld allen uns anvertrauten Menschenseelen gegenüberstehen. Der Feind des Menschengeschlechts will uns trennen, und wir müssen mit allen Kräften unsere innere Einheit bewahren.

Auf der Konferenz wurde der an das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland gerichtete Brief des Heiligsten Patriarchen Aleksij verlesen. In diesem Brief beflügeln uns die Worte mit Hoffnung, die vom Verständnis der Russischen Auslandskirche als einem Teil der Russischen Kirche zeugen, wie auch die gegenseitig zum Ausdruck gebrachte Buße für all jene Worte und Handlungen, die der Versöhnung der beiden Teile der Russischen Kirche nicht zuträglich waren.

Wir wenden uns an das bevorstehende Bischofskonzil mit der Bitte, in der Frage der wechselseitigen Beziehungen der beiden Teile der Russischen Kirche unsere Aussagen, die Gefühle unserer Gemeindemitglieder und die Entschließungen der Pastoralkonferenzen in den Diözesen im Blick zu behalten. Wir verstehen, daß die Frage der Beziehungen mit der Kirche in Rußland eine äußerst schwierige ist, und daß vor unserem Bischofskonzil keineswegs leichte Beschlüsse stehen. Wie in der Vergangenheit, so auch jetzt ist uns am nächsten der königliche kirchenväterliche Weg in dieser Frage.

Gemäß dem Seligsten Metropoliten Anastasij, dem heiligen Johannes von Shanghai und einer Reihe von Sendschreiben der Konzile unserer Kirche kann die endgültige Lösung der Beziehungen zwischen den beiden Teilen der Russischen Kirche ausschließlich auf einem Allrussischen Konzil erfolgen. Es scheint uns, daß wir eben der Einberufung eines derartigen Konzils zustreben müssen und bereit sein, uns in den Prozeß der Vorbereitung dazu einzubringen, bis zur Teilnahme an der vorkonziliaren Kommission. Wir versichern Sie, unsere Oberhirten, unserer Untestützung, unserer Gebete und bitten Sie, mit einer Stimme zu sprechen.

Einen besonderen Platz in unserem Episkopat nimmt unser Ersthierarch ein, der Höchstgeweihte Metropolit Laurus. Als Schüler des Seligsten Metropoliten Anastasij und des Erzbischofs Vitalij (Maksimenko) seligen Angedenkens, ist Metropolit Laurus ein lebendiger Träger des traditionellen Geistes unserer Auslandskirche und der Idee von der kirchlichen Einheit und des Dienstes an Rußland, und wir nähren ihm gegenüber besondere Liebe und Zutrauen.

Wir vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und wünschen lediglich die Erfüllung Seines Willens. Nicht zufällig verlief unsere Tagung in den Tagen des Festes der Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk. Auf der neugemalten Ikone der Heilung des Jünglings Porchor vor der Kursker Ikone sind die Priester dargestellt, die in ihren Händen unsere Wegleiterin halten. Diese Ikone ist mit uns. Vor dieser Ikone steht der kranke Prochor, der künftige große Gottesdiener der heilige Seraphim. Seine Reliquien sind in Rußland. Und als die Priester mit der Kursker Ikone den kranken Prochor berührten, geschah das Wunder der Heilung.

Dürfen wir etwa nicht die Hoffnung auf ein geistliches Wunder der Heilung der ganzen russischen Volkes in der Heimat und in der Verstreuung hoffen, das so viel Leid erduldet hat?

Allerheiligste Gottesgebärerin rette uns! Heiliger Vater Seraphim bitte zu Gott für uns!

Die Teilnehmer der Gesamtauslandskirchlichen Tagung
29. November/12. Dezember 2003



KALENDER 2004

Ikonenkalender
(30 x 42 cm)
10 euro

Kirchenkalender
(15 x 21 cm)
6,20 euro

Taschenkalender
(8 x 15 cm)
3,60 euro
5,20 euro
(mit Hülle Kunstleder)



PILGERFAHRT 2004 NACH BARI

20 – 25 Mai

Veronna – Bari – Ravenna – Venedig

Die Gesamtkosten betragen 450 – 490 €.

Anmeldung bei Oksana Vitaljewna Sikorskij – Tel. und Fax: 0711/2621713.



ISSN 0930 - 9047